

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg, Bernauerstraße 2. — Druck: August Fiedler, Magdeburg. Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Druck von Franz Betzke, Magdeburg. Geschäftsstelle: Zofenstraße 49, Fernsprecher 1667. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 961.

Pränumerationspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 66 Pf. — Der Preisband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. — Bei den Postanstalten 2.25 Mk. — Einzelne Nummern 5 Pf. — Sagenzahl und Alter: Nummer 10 Pf. — Zugabegebühr: die sechspaltige Beilage 15 Pf. — Post-Beleggebühr Seite 974.

Nr. 184.

Magdeburg, Mittwoch den 9. August 1905.

16. Jahrgang.

Wahlrechtskampf in Ungarn.

Aus Budapest wird der Magdeburger „Volksstimme“ vom 7. ds. geschrieben:

Als Graf Tisza vor einigen Monaten den Reichstag auflöste und der koalitierten Opposition einen Wahlkampf aufdrängte, sparte die Koalition nicht mit populären Schlagworten. So wurde z. B. auch die Forderung einer Parlamentsreform auf der Grundlage des allgemeinen, gleichen Wahlrechts erhoben. Seitdem jedoch die Koalition im Abgeordnetenhaus über die unbestrittene Mehrheit verfügt, hat sich ihre Begeisterung für das allgemeine Wahlrecht stark abgekühlt. Es ist ihr am liebsten, wenn darüber nicht gesprochen wird. Sie will nicht gern an ihr Versprechen erinnert werden, denn sie weiß nur zu wohl, daß sie über die Kraft und Macht verfügt, die demokratische Parlamentsreform durchzusetzen, wenn sie die Reform ernstlich will. Zwischen Versprechen und Wort halten ist bei den bürgerlichen „demokratischen“ Parteien, sofern es sich um echte demokratische Reformen und um keinen Fittertand handelt, gewöhnlich ein sehr weites Weg, der sich in Endlosigkeit verliert.

In der letzten Zeit ist es auch in Ungarn immer offenkundiger geworden, daß die koalitierte Opposition, so wild sie sich sonst nach oben hin gebärdet, mit dem Schlagwort vom allgemeinen, gleichen Wahlrecht eine spekulative Komödie getrieben hat, und daß es schlecht um eine radikale Wahlreform bestellt ist, insofern man sich dabei lediglich auf die Koalition. Das hat insbesondere die sozialdemokratische Arbeiterpartei erkannt, die nicht gesonnen ist, sich von der Koalition am Ruder zu lassen. Und von der Erkenntnis ausgehend, daß die Koalition sich ansieht, die Erfüllung ihres wichtigsten Wahlversprechens zuerst durch Verschleppungsmanöver zu vereiteln, um es später entweder gänzlich fallen zu lassen oder doch bei der Verwirklichung beträchtlich zu fälschen, haben die sozialdemokratischen Arbeiter Ungarns beschlossen, der Koalition das durchsichtige Spiel zu verderben. Sie faßten den Entschluß, in einer das ganze Land umfassenden Wahlrechtsbewegung die rechtlosen Massen zum Kampfe aufzurufen und die Koalition zu zwingen, endlich offene Farbe zu bekennen. Im Monat August allein sollen mehr als 200 Volksversammlungen einberufen werden, und sie alle sollen den Ruf nach dem allgemeinen, gleichen Wahlrecht sehr entschieden erheben. Den Anfang zu der großen Aktion haben die Arbeiter Budapests mit einem Meeting und Demonstrationsumzug gemacht, an welchen sich Zehntausende Proletarier beteiligten.

Inzwischen hat sich ein andres wichtiges Ereignis vollzogen. Der Minister des Innern — ein Herr Kristoffy — hat nach der sozialdemokratischen Arbeiterdeputation, die bei ihm wegen Abhilfe gegen polizeiliche Drangsalierungen vorsprach, als auch einigen Interviewern gegenüber entschieden für das allgemeine Wahlrecht ausgesprochen, ja, er hat diese Reform als etwas Unabänderliches bezeichnet, als eine politische Notwendigkeit, die nicht mehr umgangen werden kann, der sich niemand mehr entziehen könne. Es ist zweifellos, daß die Motive, die Herrn Kristoffy zu seinen Erklärungen für das allgemeine Wahlrecht bestimmt haben, nicht ganz lauter sind und daß er damit Zwecke verfolgt, die mit einer demokratischen Parlamentsreform verträglich wenig zu tun haben. Die Regierung des Herrn Sejerbarj, der Kristoffy angehört, steckt in argen Kalamitäten und sie hat das Bedürfnis, der Koalition schwere Verlegenheiten zu bereiten. Allein, sei dem nun wie immer, der Minister des Innern hat festgestellt, daß der Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts kein Hindernis im Wege steht, wenn das ungarische Parlament die Reform beschließt. Wie die Dinge heute in Ungarn liegen, kann die Verwirklichung des allgemeinen Wahlrechts nur an der Koalition scheitern, falls diese sich entschließt, vom Versprechen der Reform direkt zum Widerstand gegen die Reform zu schreiten.

Die Situation ist durch die Eröffnungen des Herrn Kristoffy kristallklar geworden, jedermann erkennbar und faßbar. Am 15. September tritt das Parlament wieder zusammen, und wenn sein erster Beschluß nicht eine Wahlreform auf der Grundlage des allgemeinen, gleichen Wahlrechts sein wird, so ist daran die Koalition schuld. Nie hat es in Ungarn für die spielend leichte Durchsetzung einer Kardinalforderung der politischen Gerechtigkeit einen günstigeren Moment gegeben, als den gegenwärtigen. Läßt die koalitierte Opposition ihn ungenützt vorüberstreichen, so begeht sie, die doch eine patentierte Verfechterin der nationalen Interessen sein will,

ein ungeheuerliches Verbrechen an der ungarischen Nation. Ein Verbrechen, das sie vor der Geschichte zu verantworten haben wird. Eine Missetat, die alles gegen sie herausfordern muß, was gerecht und ehrlich denkt. Denn gegenüber der Tatsache, daß die großen Massen — das arbeitende Volk — von der Teilnahme an der Gesetzgebung ausgeschlossen sind, fällt die deutsche Kommandosprache bei den ungarischen Regimentern nicht ins Gewicht.

Die bei einem ungarischen Minister etwas ungewöhnliche Forderung für das allgemeine Wahlrecht kann für die Koalition nur dann eine arge Verlegenheit bedeuten, wenn die Koalition die radikale Parlamentsreform nicht will. Und da die Reden des Herrn Kristoffy in den Reihen der Koalition eine große Verwirrung angestiftet haben, ist es mit Händen zu greifen, daß die Beteuerungen z. B. der Unabhängigkeitspartei, ernsthaft eine grundstürzende Wahlreform anzustreben, eitel Lug und Trug sind. Wäre das Gegenteil der Fall, sie müßten dann die so überaus günstige Gelegenheit, eine Reform, deren Verwirklichung unter Umständen nur mit Strömen von Blut möglich ist, förmlich über Nacht und ohne Kampf durchsetzen zu können, beim Schopfe fassen, ehe es zu spät ist. Sie müßten dann ungefümt der Aufforderung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, die militärischen Forderungen vorläufig zurückzustellen, die Regierung zu übernehmen und das allgemeine Wahlrecht zu verwirklichen, sofort, ohne Högern und ohne Schwanken, nachkommen.

Was sehen wir dagegen? Einen Wutausbruch der Koalitionspresse gegen den Minister des Innern, den sie einen Komödianten und „Schwindler“ nennt. Ein Wutgeheul gegen die sozialdemokratische Partei, weil sie den unbestreitbar sehr vernünftigen Standpunkt einnimmt, daß die Koalition sich nicht entschließen darf, sich dieser Tat den Kampf um die bekannteren übrigen Streitobjekte fortzusetzen. Das soll nun eine „Diebedienerei“ für die Regierung, ein „Verrat“, ein Attentat gegen die Koalition sein! Als ob ein Parlament, das nicht die Vertretung kleiner Klassen, sondern die Vertretung des gesamten Volkes darstellt, den Kampf gegen Habsburg, das Ringen um die staatliche Selbständigkeit Ungarns nicht weit kräftiger und mit ungleich mehr Aussichten auf baldigen Erfolg wieder aufnehmen könnte! So wie die Koalition jetzt schreit, so schreit der Betrüger, der beim Betrug ertappt wurde.

Einen Mißbrauch wird das sozialistische Proletariat Ungarns mit sich nicht treiben lassen: nicht von Herrn Kristoffy, aber auch nicht von der Koalition. Sollte der Minister des Innern in dem Wahn leben, daß er die Arbeiter als Werkzeuge für politisch unlautere Zwecke in Verwendung nehmen kann, so wird er bald um eine Justizstrafe ärmer sein. Die Arbeiter werden den Spieß umkehren: nicht sie werden Werkzeuge in den Händen der Regierung sein, sondern die Arbeiter werden mit den Erklärungen des Ministers Politik machen. Politik machen gegen Kristoffy und gegen die Koalition, wenn es sein muß. Der Kampf, der jetzt in ganz Ungarn um das allgemeine Wahlrecht entbrennt, er wäre von der sozialdemokratischen Partei auch proklamiert und begonnen worden, wenn Herr Kristoffy über den Gegenstand geschwiegen hätte. Nachdem die ministeriellen Erklärungen — gleichviel aus welchen Motiven — nun aber einmal gefallen sind, wären die Arbeiter lächerliche Narren, würden sie sich ihrer in dem Ringen um das allgemeine Wahlrecht nicht bedienen.

Das mag der koalitierten Opposition unangenehm sein, weil angesichts der Reden des Ministers des Innern die Verlegenheit der Koalition im Punkte des allgemeinen Wahlrechts viel leichter demaskiert werden kann, als das sonst möglich wäre. Die sozialdemokratische Partei ist berufen, aktuelle Politik zu treiben und zwar aktuelle Arbeiterpolitik. An dem Grundsatz wird sie festhalten, trotz des dummen Geschreis der koalitierten Arbeiterfeinde über „Verrat an der Nation“ und ähnlichen Mumpst. — e. r.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 8. August 1905.

Neue Verstärkungen für Südwestafrika.

Die offiziöse Presse schweigt sich über die angeblich geplanten Verstärkungen nach Südwestafrika — es sollten 5000 Mann in Aussicht genommen sein — noch immer vollständig aus. Dagegen spielt sich die „National-Zeitung“ als offizielles Sprachrohr auf und behauptet, daß sie „aus erster Quelle“ erfahren habe, daß die ganze Nachricht „aus der Luft gegriffen“ sei. Die Regierung denke nicht daran, die südwestafrikanische Schutztruppe in dieser Weise zu ver-

stärken. Eine geringe Verstärkung habe allerdings dadurch stattgefunden, daß am 29. Juli 300 Mann abgegangen seien, die zum Schutze der Staphenien verwendet werden sollten. Der Nachschub dieser Truppe habe nur Rücksicht auf die augenblickliche Kriegslage, speziell im Hinblick auf den bevorstehenden Hauptangriff gegen Hendrik Witboi, derart beschleunigt werden müssen, da, selbst wenn der Reichstag ad hoc einberufen worden wäre, er keineswegs vor Ausreise des betreffenden Boermann-Dampfers hätte zusammentreten können. Ferner würden im Laufe des August noch etwa 800 Mann nach dem Aufstandsgebiete abgehen. Diese Truppen stellten aber ausschließlich Ergänzungen der entstandenen Lücken dar.

Wie man sieht, kommt die „National-Zeitung“ mit ihrer offiziellen Nachricht reichlich spät, hatte doch der „Tag“ bereits zwei Tage früher ungefähr dasselbe verkünden können. Jedenfalls wird durch die Mitteilung der beiden Blätter der Argwohn der „Kölnischen Volkszeitung“ bestätigt. Es ist in der Tat eine Verstärkung der Truppen erfolgt, die vom Reichstag nicht bemerkt worden war. Es ist also wiederum ein Verstoß gegen das Budgetrecht des Reichstags begangen worden!

Selbst die kolonialwütige „Deutsche Zeitung“ hält das Dementi des „Tag“, das sich mit dem der „National-Zeitung“ denn auch deckt, für überaus belanglos. Sie sagt:

„Jeder einigermaßen erfahrene Journalist wird mit uns darin übereinstimmen, daß diese offenbar aus dem Kolonialamt in das genannte Blatt lancierte Meldung mit einem regelrechten Dementi verhältnismäßig wenig Ähnlichkeit hat. Vielmehr kann man danach nur annehmen, daß man es für nötig oder bringend erachtet hält, weitere Verstärkungen hinauszusenden, daß man sich auch schon mit dieser Absicht getragen hat, aber angesichts des bevorstehenden Hauptangriffes auf die Schutztruppe zurückstellen will. Auch der neue Transport von 300 Mann nur scheinbar als Ergänzungstransport rubriziert, nachdem eben erst 300 Mann nach Südwest abgegangen sind. Es scheint uns danach sogar, als ob auch „vorläufig“ schon Verstärkungen abgeandt seien.“

Auch uns will es scheinen, als ob trotz der Bemäntelung des „Tag“ und der „National-Zeitung“ die Gefahr größerer Truppenverstärkungen keineswegs abgewendet sei. Die Kampagne gegen Hendrik Witboi braucht nur fehzuschlagen, und die Regierung wird versuchen, durch weitere Verstärkungen der Truppen die weiteren Einschließungsversuche aussichtsvoller zu gestalten. —

Fleischnot in Oberschlesien.

In bürgerlichen Blättern ist zu lesen:

Die ober-schlesischen Magistrate haben am Sonnabend an den Landwirtschaftsminister nochmals eine Eingabe gerichtet, in der sie wiederholt die dringende Bitte aussprechen, die Erhöhung des russischen Schweinekontingents auf wöchentlich 2500 Stück zu bewilligen. In der Eingabe heißt es, daß die Ablehnung der Anträge in allen Verbrauchsbezirken des Industriebezirks eine starke Verunreinigung herbeiführen habe, die von Tag zu Tag wachse, und die Magistrate nötige, abermals die Hilfe des Landwirtschaftsministers in dringender Weise anzufragen. Die von der Landwirtschaftskammer in Aussicht gestellten Maßnahmen der Viehzentrale, inländische lebende und geschlachtete Schweine nach Oberschlesien in ausreichender Menge und zu angemessenen Preisen zu liefern, seien durchaus nicht geeignet, die Fleischnot und Fleischteuerung in Oberschlesien zu beseitigen oder auch nur zu lindern.

Der Eingabe sind zwei Uebersichten beigegeben, die darstellen, wie groß der Unterschied an Schlachtungen von Inlandschweinen vom 1. April bis 31. Juni gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres und die groß der Ausfall an Inlandschweinen im Juli beider Jahre allein ist. Die Schlachtungen sind danach um 33,5 Prozent gegen das Vorjahr zurückgegangen, im Juli um 35 Prozent, wobei die von der Viehzentrale gelieferten 684 Schweine einbezogen sind.

Es ist nicht angenehm, sagt die Eingabe, daß es der Viehzentrale gelingen werde, eine Zahl von etwa 8—900 Inlandschweinen wöchentlich nach Oberschlesien zu bringen, vielmehr dürften die Sendungen der Viehzentrale demnach fast zurückgehen oder gar aufhören. Die Sendungen hätten auf die Schweinefleischpreise nicht den geringsten Einfluß gehabt. Die Kontingenterhöhung der Einfuhr auf 1800 Stück habe eine Kinabildung begünstigt; so daß der Preisunterschied zwischen Inland- und Auslandschweinen nur noch wenige Pfennige betrage. Die Ernährung der Bevölkerung sei im höchsten Maße gefährdet, die Unzufriedenheit darüber täglich schärfer; Sozialdemokraten und Nationalpolen verwendeten die Fleischnot als Agitationsmittel.

Die Furcht vor den Agrariern ist beim Landwirtschaftsminister vorläufig noch größer als die Furcht vor der Sozialdemokratie. Er wird demzufolge die Petition in dem nächsten Jahrant legen. Die Ehre des nationalen Schweineverbrauchs liegt daran. —

Ein folgenschwerer Streif.

Aus Paris wird der Magdeburger „Volksstimme“ geschrieben: Die Unterhandlungen zwischen den Russen und den Arbeitern in Songwy sind bereits so weit vorgeschritten,

daß der Streik wahrscheinlich beim Eintreffen dieser Zeilen beendet sein wird. Die Ermahnungen, die seither getroffen wurden — es sind nur noch vier unwesentliche Punkte zu erledigen — bedeuten einen großen Erfolg der Arbeiter. Die Forderungen der Streikenden sind mit dem Umbauen des Ausstandes nicht etwa reduziert worden, sondern sie wurden im Gegenteil noch erhöht.

Wer nicht den Erfolg gibt dem Streik die große Bedeutung, die er hat und die er behalten wird, — das große Aufsehen und die leidenschaftliche Anteilnahme von Häben und drüben, die er erregt, hat eine weit tiefere Ursache. Wenn man die verhältnismäßig geringe Anzahl der beteiligten Arbeiter und die sehr bescheidenen Forderungen berücksichtigt, die sich eigentlich nur um eine Sicherstellung der nominalen Löhne drehen, so erscheint es auf den ersten Blick unbegreiflich, daß die gesamte Presse, vom „Vorwärts“ bis zum „Tag“, der reaktionärsten Ständepresse, bis zu den radikalsten Blättern in leidenschaftlichster Weise gegen die Streikenden Partei ergreifen und die Regierung zu immer schärferen Repressalien aufhetzen. Andererseits wurde von Seiten der Gewerkschaften wie der Partei die Bewegung aufs Lebhafteste verfolgt und aufs energischste unterstützt. Die unzahligen Zeitartikel haben wie drüben nicht auf das Konto der politischen Saison zu rechnen, die Sache liegt tiefer. Der ausgewiesene Genosse Caballero hat den Nagel auf den Kopf getroffen in einem an die streikenden Arbeiter gerichteten Brief, den heute die „Voix du Peuple“ (Volksstimme), das Zentralorgan der Gewerkschaften, veröffentlicht. „Sie sind einig, nun wohl, da ist es nötig, daß auch wir einig sind.“ Das ist es, was diesen Streik hinaushebt und ihm seine Bedeutung gibt. Jede Liberale und demokratische Maske war gefallen. Freidenker und Merkale, Republikaner und Monarchisten auf der einen Seite, Arbeiter aller Nationalitäten, gemäßigter und revolutionärer Sozialisten, Anarchisten und Anhänger der „direkten Aktion“ auf der anderen Seite. Der bedeutendste Gewinn für die Gewerkschaften wird erwachsen aus der Art, in der der Kampf geführt wurde. Vergeblich wird man da in dem Zentralorgan der Gewerkschaften die leider sonst so zahlreichen Angriffe und häßlichen Bemerkungen auf die „gouvernementalen“ Sozialisten suchen. Vergeblich wird man auch die Spuren der „direkten Aktion“ suchen, — in friedlicher, imposanter Geschlossenheit wurde gehandelt. Kein Mißklang hat die Führung des Streiks gestört.

Das ist der größte Erfolg des Streiks und daher resultiert die ohnmächtige Wut der gesamten Bourgeoisie, die nur zu oft aus den Zwangsmaßnahmen unter den Arbeitern ihren Profit zog. In diesem internationalsten Sammelbecken des Kapitalismus haben die französischen Arbeiter gezeigt, daß sie von der geschlossenen Aktion der deutschen Arbeiter gelernt haben. Hoffen wir, daß auch diese von dem Elan und der Entbehrung der französischen Arbeiter, die einen wochenlangen Kampf ohne Mittel erfolgreich gegen ein übermächtiges Kapital durchführten, lernen werden.

Die anstrengende Zeit.

Der schwedische König erläßt an seine Getreuen im Lande folgende Befehlsmahnung:

Da ich auf Anraten meines Arztes einige Zeit Ruhe sowie frische Luft und Bäder aussuchen muß, um mit Gottes Hilfe Gesundheit und Kräfte wiederzugewinnen nach der für Körper und Seele so anstrengenden Zeit, welche ich infolge der Sorgen gehabt habe, die mich während der letzten Monate heimgesucht haben, und deshalb jetzt die Regierung meinem Sohn, dem Kronprinzen, übertrage, will ich, ehe ich von der Hauptstadt abreise, aufs neue den Dank bezeugen, den ich bereits vorher öffentlich meinem schwedischen Volk ausgesprochen habe. Ich kann nicht genug hervorheben, wie teuer mir die vielen sprechenden Beweise der Liebe und Sympathie, die ich von verschiedenen Seiten erhalten habe, als ein Trost für das Gehirn sind, was ich durch den Abfall des Volkes verloren habe, das ich aus innerstem Herzen in brüderlicher Liebe mit meinem schwedischen Volk zu vereinen gewünscht hatte.

Wenn mit dem Abfall des nordwegischen Volkes auch noch ein Einnahmefall von einer halben Million jährlich verbunden ist, so war das allerdings eine böse, eine „anstrengende“ Zeit! —

Deutschland.

* **Berlin, 8. August.** In Sachen des **Zeugniszwangs** hat das Reichsjustizamt, wie der „**Zeitungserläger**“ berichtet, dem Verband deutscher Journalisten- und Schriftstellervereine mitteilen lassen, daß nun, nachdem die Protokolle für die Reform des Strafprozesses im Druck erschienen sind, der in Aussicht genommene Besprechung über die gesetzliche Regelung der Zeugnispflicht der Redakteure näher abgetreten werden könne. Für die Besprechung ist ein Tag im Oktober in Aussicht genommen.

* **Lübeck, 7. August.** Die Bürgerchaft nahm die Senatsvorlage über den **Wahlrechtsraub** an. Danach wählen Bürger mit über 2000 Mark Einkommen 105 Abgeordnete, die andere 15. Das Wahlalter wird von 21 auf 25 Jahre hinaufgesetzt.

* **Glogau, 7. August.** Der **Niederösterreichische Anzeiger** meldet: Die zweite Glogauer Strafkammer hat den Antrag des **Grafen Bückler** auf **Haftentlassung** gegen die Stellung einer **Pantion** abgelehnt. Der Verhandlungstermin ist auf morgen 9 Uhr vormittags festgesetzt worden.

Rußland.

In der Gouvernementshauptstadt Ufa, die zwischen der Wolga und dem Uralgebirge liegt, wurde ein **Nationalkongreß** der **Dajschiren** abgehalten. Der Vorsitzende, **Schafar Latajew**, Schultheiß der Gemeinde Kollajschin, sagte u. a.: „Dem geistigen und wirtschaftlichen Verfall entgegengeführt, in Läden gerät, hat das Volk der Dajschiren zum erstenmal die Möglichkeit, sich durch seine Bevollmächtigten offen über seine dringenden Bedürfnisse auszusprechen.“ Der Kongreß beschloß, die **Wiederherstellung** der **Autonomie** der **Dajschirischen Nation** zu fordern! Die

Dajschiren zählen rund 4 Millionen Seelen, also fast doppelt soviel als die Bevölkerung Norwegens! Es sind festhaltende Hirten und Ackerbauer mohammedanischen Glaubens; der Sprache nach stehen sie den Türken, der Rasse nach den Finnen nahe. Es gibt bereits eine ganze Zahl akademisch gebildeter Männer unter ihnen. —

Marokko.

Der Vertreter des **Sultans** hat eine Meldung erhalten, wonach am 8. August bei **Alpoun Sidi Mulook** zwischen Regierungstruppen und Anhängern des **Thronprätendenten** eine **Schlacht** stattgefunden haben soll. Da über den Ausgang nichts bekannt ist, so ist anzunehmen, daß die **Schlacht** für die **Truppen des Sultans** ungünstig war. —

Türkei.

Die **Türkei** stellte auf diplomatischem Wege an den **Schweizerischen Bundesrat** das **Ersuchen**, die **art dem Bombenattentat** gegen den **Sultan** beteiligten Personen, die sich gegenwärtig in **Luzern** im **Hotel Viktoria** aufhalten, zu **verhaften** und **auszuliefern**: **Vipa** und **Sofie Nips**, **Silvio Ricci**, **Samuel** und **Regina Fahn**, welche letztere drei **Kaufschutragen** in **Wien** kaufte, und **Madame Jores**. Bis auf letztere sind **Namen** und **Pässe** der **Vorgenannten** falsch. Ihre **Träger** sind **Slawen** und **Armenier**. Die **Türkei** hat ihre **wirklichen Namen** sowie das **Signalement** ebenfalls dem **Bundesrat** übermittelt. Der im **Silbzig Kiosk** in **Hast** befindliche **Ehemann Jores** hat ein **umfassendes Geständnis** abgelegt. — So wird der „**Frankf. Ztg.**“ aus **Konstantinopel** gemeldet. Ob die **Meldung** richtig ist, können wir nicht beurteilen. —

Spanien.

Die **agrарische Krise** nimmt einen **ungeheuerlichen Umfang** an. In fast allen **Provinzen** des **Landes** sind **Tausende** und **aber Tausende** von **Bauern** und **Arbeitern** **arbeits- und brotlos**. **Wenigstens** finden **Demonstrationen** statt; doch sind die **ohnmächtigen Unterbehörden** selbst beim besten Willen nicht imstande, den **entsetzlichen Mißständen** abzuhelfen. Der **Ackerbauminister** hat beim **Finanzminister** **Gewährung** von **Kredit** beantragt; doch **wo nichts** ist — Die **Stadtverwaltung** von **Malaga** sah sich **gezwungen**, ihre **Zahlungen** einzustellen usw. Eine **nette Wirtschaft!** —

Japan.

Der **Sozialismus** in **Japan** fängt an, die **Deffentlichkeit** in um so **höherem Grade** zu **befähigen**, als die **Verfolgungswut** der **Behörden** gegen die **japanischen Sozialisten** zunimmt. Sind **unsre Genossen** **drißten** zurzeit also **bedrängt**, sich **ruhiger** zu **verhalten**, als es ihnen lieb ist, so dürfen doch **wenigstens** die **japanischen Aristokraten** und **sonstige Sozialistenfeinde** sich **bernehmen** lassen, und das **genügt** zum **Glück** einstweilen, um das **Thema „Sozialismus“** nicht **verschwinden** zu lassen. **Ministerpräsident Marquis** **Sito** über **„Sozialismus“** — selbstverständlich in **sozialistenfeindlichem** Sinne. Auch **Baron Kijouru**, der **Minister** des **Handels** und **Ackerbaus**, behandelte in einer **Rede**, die er vor **zwei** Monaten hielt, den **„Sozialismus“**. Desgleichen **Dr. Kuroda**, **Mitglied** des **Oberhauses**, der vor **seinen hohen Ständesgenossen** über das **erwähnte aktuelle Thema** referierte. So sieht sich **dem** sogar der **„Nippon“**, das **reaktionärste Organ** **Japans**, **gezwungen**, einzugestehen, daß der **Sozialismus** in **Japan** nicht mehr mit **Stillschweigen** **übergangen** werden kann. Es sind das **sehr erfreuliche Anzeichen** für die **Zukunft**. —

Die russische Revolution.

Rundgebung in Finnland.

Am **Sonntag** nachmittag versammelten sich auf dem **Senatsplatz** in **Helsingfors** **20 000 Arbeiter** zu einer **Rundgebung** gegen die **Einführung** der **kriegsgerichtlichen Aburteilung** **politischer Verbrechen**.

Von **sechs Rednertribünen** aus wurden **Ansprachen** in **schwedischer** und **finnischer Sprache** gehalten, die gegen die **Aburteilung** des **Arbeiterprotokolls**, des **Richters** des **Gendarmen-Obersten** in **Siborg**, **jetzt** gegen den **festverhafteten Gouverneur Reinbot**, den **Polizeimeister Androssow** und den **Polizeikommissar Pawlusch** **gerichtet** waren. Die **Versammlung** forderte die **sofortige** **Befreiung** **Androssows** und **Pawluschs**, die **unter** **Mitwirkung** des **Gouverneurs Reinbot** am **29. Januar** **Unruhen** ins **Werk** gesetzt hätten; **ferner** die **sofortige** **Entlassung** aller **höheren Beamten**, welche die **Ausführung** des **Urteils** des **Helsingfors** **Ratgerichts** **hinterzogen** hätten, **demzufolge** **Androssow** und **Pawlusch** **sofort** zu **verhaften** waren, **endlich** die **sofortige** **Beseitigung** der **russischen Gendarmen in Finnland**; **ferner** forderte die **Versammlung** die **alsbaldige** **Aufhebung** der **jetzt** **eingeführten** **Diktatur** **sonne** der **Zensur**, **Wiederherstellung** der **früheren** **Pressefreiheit** und **schließlich**, daß **der jetzige Landtag** als **ohnmächtig** und **zu** **schwach** **erwiesen** **hätte**, die **Einkerbung** eines **außerordentlichen Landtags**, der die **Frage** der **Einführung** des **allgemeinen** **Wahlrechts** **beraten** sollte, **wodurch** **allein** die **Rechte** der **Bürger** **gewährleistet** werden würden.

Die **Polizei** ließ, wie **offiziös** **gemeldet** **wird**, die **Demonstranten** **gewähren**, die **ruhig** **aneinander** **gingen**, **nachdem** **sie** **diese** **Resolution** **gelesen** **hatten**. —

Blutige Selbsthilfe.

Der **Gendarmenleutnant** **Nichailow** in **Sedleg** (**Russisch-Polen**) wurde auf der **Wasschaffstraße** **von** **einem** **unbekannten**, als **Arbeiter** **gekennzeichneten Mann** **zu** **Boden** **geworfen** und **durch** **Revolvergeschosse** **getötet**. Der **Attentäter** **entfloh**. Es wird **angenommen**, daß **an** **Nichailow** ein **Urteil** der **polnischen** **Revolutionärs** **partei** **vollzogen** **wurde**. **Dem** **Läter** **fehlt** **jede** **Spur**.

Hungersnot.

Zus **verschiedenen** **Gegeuden** **Rußlands**, so **wird** der **Russischen** **Korrespondenz** **geschrieben**, den **Gouvernements** **Iwer**, **Penia**, **Bladimir** usw., die **alle** der **Schwarzerdezone** **angehören**, welche **gewöhnlich** die **anderen** **Gouvernements** **mit** **Wort** **versorgt**, **kommen** **häufig** **benutzende** **Gerichte** **über** **drohende** **Hungersnot**. In **einem** **offenen** **Schreiben** **wirft** der **bekannt** **Graf** **Dobrinshy** **auf** die **bedrohende** **Kostlage** **hin** **und** **appelliert** **an** die **Mitgliedert** **der** **Kaiser**. Er **sagt**: „**Alle** **die**, die **wissen**, **was** **in** **den** **Bezirken** **der** **Schwarzerdezone** **eine** **Wiperze** **zu** **bedeuten** **hat**, **werden** **meinen** **Aufruf** **würdigen**. **Die** **aber**, **denen** **es** **nicht** **bekannt** **ist**, **werden** **sich** **der** **Uebergang** **nicht** **verschließen**, **daß** **Hilfe** **und** **zwar** **sofortige** **Hilfe**, **dringend** **notwendig** **ist**. **Alle** **Schreden** **früherer** **Jahre** **der** **Wiperze** **werden** **in** **unserm** **Gedächtnis** **wieder** **lebendig**. **Die** **Zahlen** **der** **Protokolle** **sprechen** **deutlich** **genug**. **Im** **Jahre** **1892** **ging** **im** **Gouvernement** **Zula** **die** **Strecke** **zum** **Teil** **auf**

90 Prozent über den Durchschnitt. In einzelnen Kreisen war sie sogar 112 und 116 Prozent höher als im Durchschnitt.“ Gerade aus einem dieser Kreise schreibt Graf Dobrinshy. Er erinnert an einzelne Vorgänge, wie sie sich damals abgespielt haben. Er teilt mit, daß die hungernden Bauern mit Faß und mit Schreden die von der Regierung organisierten Vereine des Roten Kreuzes betrachteten, die den Bedürfnissen nicht entgegenkamen und den Löwenanteil der eingehenden Summen für sich behielten. „Die Hilfeleistung übernahm in Wirklichkeit die russische Intelligenz, hauptsächlich die studierende Jugend. Über welche Stellung nahm die Regierung zu dieser Tätigkeit ein! In einem Gouvernement wurde sogar der Befehl erlassen, binnen vierundzwanzig Stunden die Aktion einzustellen und die Mitglieder des Hilfsvereins auszuweisen. Jetzt tritt die Hungersnot gleichzeitig in verschiedenen Kreisen auf, und die Notlage wird natürlich dadurch noch viel bedenklicher, daß die Volksträfte schon ohnehin durch den Krieg und die inneren Wirren überangestrengt sind. Ein Erfolg ist nur bei gemeinsamer Arbeit von Regierung und Gesellschaft zu erwarten. Aber wer kann noch auf die Bureaucratie, die auf allen Gebieten Schiffsbruch erlitten hat, Hoffnungen setzen? Die Gesellschaft muß jetzt in diesem schrecklichen Moment mit doppelter Energie kämpfen, um die Hindernisse zu überwinden, die diese Regierung in den Weg legt.“

Nach einem offiziellen Bericht, den die Petersburger Semstwoversammlung erhalten hat, ist in zahlreichen Orten des Gouvernements mit Bestimmtheit eine Hungersnot zu erwarten. Der größte Teil der Winterfaat war schon im vorigen Herbst verloren; der Rest ist schlecht oder gar nicht aufgegangen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 8. August 1905.

— **Sozialdemokratischer Terrorismus.** Man schreibt uns: Mit einem wahren Indierengehül übernimmt die gesamte gegnerische Presse folgende Notiz des „Gewerkvereins“ über „sozialdemokratischen Terrorismus schlimmster Art“:

„Komme am 20. Juli in Magdeburg an und erhielt auch Arbeit bei dem Bildhauer Herrn S. Koch, Däneburgerstraße 2a. Raum hatte ich die Werkstätte betreten, als einer der Kollegen an mich herantrat mit der Frage, ob ich durch das Verbandsbureau die Arbeit erhielt. Ich entgegnete, daß ich ungehalt hätte. Darauf wurde mir von dem Kollegen benednet, daß dies hier verboten sei, worauf ich entgegnete, daß ich dies als Fremder nicht wissen könne. Aus dem Wort „Fremder“ schloß man richtig, daß ich nicht Mitglied des Zentralverbandes war. Auf die Frage: Sind Sie im Verband? entgegnete ich: Nein, ich bin im Gewerkverein der Tischler organisiert. So, ein Hirsch! — Nun, dann können Sie nicht arbeiten und müssen die Arbeit niederlegen. Sollten Sie es nicht tun, so teilen wir dem Meister mit, daß wir nicht mit Ihnen zusammen arbeiten und wir dann die Arbeit niederlegen werden. Mit einem Gewerkvereiner arbeiten wir nicht zusammen. Event. solle ich dem Verbandsbureau mitteilen. Ich sagte dann allerdings dem Herrn meine Meinung, auch, daß ich meine Organisation nicht verlassen werde, am wenigsten aber einer solchen Organisation beitreten werde, die sich einer so gemeinen Handlungsweise gegen einen organisierten Kollegen schuldig macht. Infolge weiteren Schiltnerens und aus Eitel über solche Elemente zog ich es vor, eine andre Werkstatt aufzusuchen. Dem Meister stellte ich dies vor, der dann verlangte, ich sollte ihm das schriftlich einzeichnen, was man in seiner Werkstatt von mir verlangte. Nun, dem Wunsch bin ich auch nachgegeben, habe den Meister nicht im Zweifel darüber gelassen, ihm auch mitzuteilen, was ich über solche Kollegen, wie über einen Arbeiter denke, der sich heranzieht, in seiner Werkstatt gefaselt.“

Ursprünglich standen wir auf dem Standpunkt, auf das Geschwafel, welches hier von der Leitung der Hirsch-Dückerischen ausgeht, nicht einzugehen, weil der Raum der Zeitung eigentlich viel zu schade ist, um sich mit dem hiesigen geistigen Leiter der Hirsch-Dückerischen zu beschäftigen, welcher bereits im „Regulator“ mit Unwahrheiten und Verdrehungen operierte und jetzt auch noch den „Gewerkverein“ dazu benutzt. In der Notiz, welche uns zuerst hier in der „Magd. Ztg.“ zu Gesicht kam, fehlte der Name der Werkstatt, und hatten wir deshalb um so weniger Ursache, hierauf einzugehen. Die Recherchen in den Versammlungen verliefen resultatlos. Jetzt ist uns die Originalnotiz im „Gewerkverein“ zu Gesicht gekommen. Für uns — d. h. den Deutschen Holzarbeiter-Verband — ist damit die Sache eigentlich erledigt. Wir müssen es der hiesigen Ortsverwaltung des Zentralverbandes der Bildhauer überlassen, sich mit diesem „terrorisierten“ Gesellen abzugeben. Was an der Sache selbst ist, sieht man daraus, daß es keine Tischlerwerkstatt Däneburgerstraße 2a gibt, wo Verbändler arbeiten. Dann wohnt auch der Bildhauer Hermann Koch — unfrei Wissen nach Große Steinmetzstraße. Es erscheint also alles nur als Hirsch-Dückerischer Schwindel, um die eignen Schandtaten, welche sie hier beim Tischlerstreik verbrochen haben und wie es sich in Halle beim Ausstande der dortigen Kollegen gezeigt hat, zu verbergen. Haben doch dort auf Geheiß des „Generals“ Schumacher-Berlin acht Mann Streikbrecher werden müssen! Und solche Leute nennen sich Führer der Arbeiter. —

— **Eine ganz sonderbare Taktik** in der **Behandlung** der **Arbeiter** **besolgt** **Herr** **Krauß**, **Verwalter** **der** **Maschinenfabrik** **vormalis** **E. E. Hünze**, **Neustadt**. **Den** **Arbeitern** **ist** **bei** **der** **Lohnbewegung** **im** **Frühjahr** **neben** **verschiedenen** **andern** **Forderungen**, die **Bezahlung** **jeder** **Ueberstunde** **mit** **10 Pfg.** **Ausschlag** **bewilligt**. **Herr** **Krauß** **versucht** **sich** **dieser** **übernommenen** **Verpflichtung** **zum** **Teil** **dadurch** **zu** **entziehen**, daß **er** **Ueberstunden**, welche **infolge** **von** **Betriebsstörungen** **notwendig** **werden**, als **nicht** **zu** **den** **gemachten** **Zugeständnissen** **gehörend** **betrachtet**. **Die** **Arbeiter** **beanspruchen** **mit** **Recht** **den** **Ausschlag** **für** **jede** **Ueberstunde**. **Um** **nun** **dieselben** **zum** **Verzicht** **auf** **diese** **Ermittlung** **zu** **veranlassen**, **läßt** **Herr** **Krauß** **einfach** **feiern**. **Also**, die **paar** **Pfennige**, welche **zur** **Instandhaltung** **des** **Betriebes** **mehr** **verausgabt** **werden** **müssen**, **kann** **dieser** **Herr** **nicht** **zahlen**; **das** **dem** **Unternehmer** **recht** **teuer** **werdende** **Aussehen** **kann** **jedoch** **getragen** **werden**. **Diese** **geschäftliche** **Praxis** **beweist** **um** **so** **mehr**, **wie** **recht** **die** **Arbeiter** **tun**, **wenn** **solche** **geforderten** **Ueberstunden** **verweigert** **werden**. **Die** **Art**, **wie** **den** **Arbeitern** **dieses** **Betriebes** **die** **Wiederaufnahme** **der** **Beschäftigung** **bekannt** **gemacht** **wird**, **wirft** **ein** **recht** **bezeichnendes** **Bild** **auf** **die** **Betriebsleitung**. **Am** **Montag** **vormittag** **wurde** **den** **Arbeitern** **durch** **Anschlag** **bekannt** **gegeben**, daß **um** **4 Uhr** **der** **Betrieb** **ruhe**. **Um** **1/6 Uhr** **nachmittags** **waren** **nur** **noch** **sehr** **wenige** **Arbeiter** **im** **Betrieb**. **Um** **diese** **Zeit** **kam** **dann** **ein** **zweiter** **Anschlag**, **welcher** **den** **nicht** **anwesenden** **Personal** **bekannt** **machen** **sollte**,

Ein zweites Grimmitzhan.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der großen Lohnbewegung in der sächsisch-thüringischen Textilindustrie bespricht Richard Galter in seiner Korrespondenz. Er schreibt:

Schon seit Jahren mußte man sich über die Ruhe und Gelassenheit wundern, mit der die Arbeiter im sächsisch-thüringischen Textilgewerbe ihr Schicksal hinnahmen. Ein paarmal flackerte die Flamme der Unzufriedenheit weithin sichtbar empor, aber bald trat wieder Stille ein und man vergaß, daß diese Arbeiter zu jähnen arbeiten mußten, die nicht auskömmlich sind. Die jetzige Absperrung wurde von den Arbeitgebern inszeniert, weil die Färbereiarbeiter auf ihrer Forderung eines Mindestlohnes von 15 Mark pro Woche bestanden blieben. 2,50 Mark pro Tag lautete die Forderung, 2,35 Mark boten die Arbeitgeber. Es gehört ein gutes Stück Heuchelei dazu, die Arbeiter für die Katastrophe, die über das sächsisch-thüringische Textilgewerbe hereinzubrechen droht, verantwortlich machen zu wollen. Wenn diese Industrie es nicht zu tragen vermag, daß in der Färberei die Arbeiter mit 2,50 Mark täglich bezahlt werden, so wirkt sie, volkswirtschaftlich betrachtet, schädlich. Gerade die Textilindustriellen Sachsens trifft die Schuld, wenn sich ihre Exportpolitik endlich an ihnen selbst rächen sollte. Schon vor vielen Jahren wurden sie darauf aufmerksam gemacht, wie verhängnisvoll es ist, den Auslandsmarkt auf Kosten der Arbeiter zu erhalten und den Absatz zu erweitern. Ein Amerikaner ist es, der das Schädliche dieser Politik mit folgenden Worten, die nicht oft genug wiederholt werden können, kennzeichnet: „Eine Volkswirtschaft, welche ihre Gewerbeprodukte für den Weltmarkt sorgfältig mittels übermäßiger Arbeitszeit und dürftigen Lohnes billig produziert, bietet dem Auslande den köstlichen Anblick eines Volkes dar, das ganz aus freien Stücken einen großen Bestandteil seiner Angehörigen verurteilt, ohne alle Gegenleistung seitens des Auslandes, sich für fremde Nationen abzuquälen. Seine gewerblichen Arbeiter müssen auf die Entfaltung ihrer Persönlichkeit verzichten, damit die Fabrikanten und Großhändler den Markt, den sie im Inlande zerstört, im Auslande wieder errichten. Ihre Persönlichkeit ist nicht mehr Selbstzweck, sondern einseitig der Persönlichkeit anderer dienstbar geworden. Die Volkswirtschaft, die sich weigert, das System der äußersten, übermäßigen Arbeitszeit und des niedrigsten Lohnes anzutasten, bloß weil der auswärtige Handel abzunehmen droht, dient nicht mehr den Zielen des ganzen Volkes, sondern nur denen eines Teiles desselben, sie ist nicht mehr eine Volkswirtschaft, sondern ist zu einer Klassenwirtschaft herabgewürdigt.“

Wenn die Arbeiter alles Ernstes gegen eine solche Klassenwirtschaft Front machen, so ist das volkswirtschaftlich durchaus zu begrüßen. Daß die Arbeitgeber sich auf ihren Standpunkt verbeissen, das zeigt, daß sie die niedrigen Löhne ihrer Arbeiter womöglich noch für selbstverständlich halten, und doch könnte sie ein Blick auf Frankreich, England und die Vereinigten Staaten belehren, daß das Textilgewerbe sehr wohl höhere Löhne bezahlen und dabei noch gut bestehen kann. Aber Sachsens Arbeitgeber stehen auf demselben geistigen Niveau wie Sachsens Politiker. Der kurzfristige Krämergeist haftet beiden an. Als seinerzeit der Dingley-Tarif die überaus hohe Belastung für unsre Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten brachte, da jammerten zwar die sächsischen

Textilindustriellen über diese Schädigung ihres Geschäfts, aber weder wagten sie eine energische Opposition, noch verzichteten sie auf den amerikanischen Absatz, indem sie anderweitig Ersatz suchten, sondern sie taten, was man ihnen damals schon vorausgesagt hatte: sie reduzierten die Verkaufspreise und die Herstellungskosten durch relative und auch absolute Herabminderung des Lohnanteils der Arbeiter. Während in allen Gewerben und in allen Industriebezirken gerade die Jahre 1895 bis 1900 eine Verbesserung des technischen Produktionsapparats brachten, zeichneten sich die sächsischen Textilbezirke mit Ausnahme etwa von Chemnitz durch äußerste Sparsamkeit in der Verwendung aller Maschinerie aus, was sich natürlich heute damit rächt, daß man behauptet, das Geschäft ertrage keine Lohnherabsetzung. Daß technisch heruntergekommene Betriebe keine Verbesserung der Arbeitsbedingungen zulassen, das ist ganz klar, aber es ist eine Vertuschung des Sachverhalts, wenn man die Schuld am jetzigen Konflikt den Arbeitern zuschiebt. Die Schuld tragen ausschließlich die Arbeitgeber, die ohne jede Rücksicht auf die Interessen der Arbeiter fortgewirtschaftet haben, solange es eben ging. In keinem Bezirke der deutschen Industrie ist die Produktionsanarchie so kraß wie im sächsisch-thüringischen Textilgewerbe. Seit Anfang der neunziger Jahre hätte z. B. im Gera-Gröber Bezirk etwas geschehen müssen, um den sicher drohenden Ausfall auf dem Markte der Vereinigten Staaten entgegen zu können. Aber es ist in dieser Beziehung keine gemeinsame Aktion, wie sie z. B. von französischen Textilindustriellen bekannt ist, vorgenommen worden. Vielmehr versuchte man durch fortwährendes Herabdrücken der Preise das amerikanische Geschäft immer wieder zu beleben, sogar noch nach dem Inkrafttreten des Dingley-Tarifs. Die Schwankungen im Export von Wollwaren, die aus dem Gera-Gröber Bezirk nach den Vereinigten Staaten gesandt wurden, gehen aus nachstehender Uebersicht hervor, die die Ziffern der direkten Ausfuhr von Wollwaren angeben. Es betrug der Wert des Exports in Mark:

1890	6 045 642	1897	3 890 339
1891	4 929 695	1898	3 746 500
1892	6 178 398	1899	2 384 000
1893	3 722 814	1900	2 082 596
1894	3 408 694	1901	3 351 349
1895	7 325 293	1902	3 524 086
1896	5 436 215		

Obwohl der Wert der Ausfuhr im ganzen sehr stark gefallen ist, so gilt das sicherlich nicht von der Qualität der ausgeführten Ware. Sie dürfte in weit geringerem Grade zurückgegangen sein. Bekannt sind ja die Vorformnisse aus den letzten Jahren, wo von den amerikanischen Zollbehörden deutsche Textilwaren wegen zu niedriger Angabe des Wertes beaufschlagt wurden. Man hat der sächsischen Textilindustrie das Verderbliche ihrer Exportpolitik vorausgesagt. Aber immer und immer wieder wurden die Arbeiter mit ihren durchweg bescheidenen und leicht erfüllbaren Forderungen abgewiesen. Wenn daher jetzt ein Kampf auf der ganzen Linie entbrennen sollte, dann haben sich die Arbeitgeber den entstehenden Schaden ganz allein zuzuschreiben.

Gewerkschaftsbewegung.

Gegen die „direkte Aktion“.

Das Bundeskomitee des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes wendet sich in einem soeben veröffentlichten Aufruf an die schweizerischen Gewerkschaftsverbände gegen die von der französischen „Confédération du travail“ propagierte Vorbereitung der „direkten Aktion“ für den 1. Mai 1906. Zudem es erst das Ergebnis dieses Kampfmittels abwarten will, versichert das Bundeskomitee die Solidarität der schweizerischen Arbeiterschaft. Dagegen hält es für die Schweiz eine gleichzeitige Parallelaktion zur Stunde für völlig verfehlt. Für den Schweizerischen Gewerkschaftsbund seien folgende Gesichtspunkte unübergebar:

1. Die „direkte Aktion“ ist noch nicht erprobt, insbesondere erscheint dabei die Kontrolle der Einzelpersonen nicht ebenso möglich wie bei Streiks durch Appelle, Streikposten und -patrouillen.
2. Bei einem Streik können auch unmorganisierte Arbeiter zum plötzlichen Verlassen der Fabrik bewegt werden, kaum aber zu täglich fortgesetzten drei- bis viermaligen Einhalten des Beginns und Aushaltens der Arbeit.
3. Der Individualkampf der „direkten Aktion“ kann vielleicht den Achtstundentag erringen, aber nicht die allgemeine Lohnfrage regeln; hierfür ist die Kollektivaktion doch unerlässlich.
4. Die gewerkschaftliche Organisation in allen Ländern ist auf die Kollektivaktion gegründet und verbannt nur ihr die Erfolge. Ein Uebergang zu anderer Aktion ist erst dann begründet, wenn ein Erfolg nachgewiesen ist.
5. Insbesondere ist die gewerkschaftliche Organisation in der Großindustrie noch viel zu schwach zu einem solchen Versuch, an dem sich nur eine Minderheit beteiligt und dem sie nutzlos zum Opfer fallen würde.
6. Die Gewerkschaften müssen stets die Hebung der Schlichtestgestellten im Auge haben. Aber gerade diese beteiligen sich am wenigsten an der „direkten Aktion“, und ihre Organisation würde dadurch noch mehr erschwert.
7. Die Unternehmer werden sich nicht widerstandslos der „direkten Aktion“ fügen; eine verunsicherte Taktik hat in Berechnung zu ziehen, welche Kampfmittel sie anwenden werden und welche Wirkung diese haben können.
8. Die lange vorher erfolgte Ankündigung des Tages der Aktion ermöglicht den Unternehmern, sich vorzubereiten und den Kampf dann und bereit aufzunehmen, wann und wie er für sie am günstigsten und für die Arbeiter am ungünstigsten ist.
9. Die schweizerischen Unternehmer sind besser organisiert als die Arbeiter und werden den stärksten Widerstand leisten, dem gegenüber ein unsicheres und unerprobtes Kampfmittel nicht angebracht ist.
10. Bei den temperamentvollen französischen Arbeitern kann die „direkte Aktion“ immerhin wenigstens noch eine kräftige Demonstration für den Achtstundentag sein, bei den anders gearteten schweizerischen Arbeitern ist eine solche Wirkung sehr unwahrscheinlich.
11. Ein Misserfolg würde die im Aufblühen begriffene gewerkschaftliche Organisation schwer schädigen und die Arbeiterschaft für einige Zeit kampfunfähig machen, während sie immer auf dem Posten sein muß.
12. Die Anstrengungen der Arbeiterschaft für die Revision des Fabrikgesetzes, die gerade den Schlechtestgestellten eine Verbesserung bringen soll, würden durch die „direkte Aktion“ durchkreuzt und gelähmt.

In seiner Begründung zu dieser Stellungnahme sagt das Bundeskomitee, daß die gewerkschaftliche Organisation heute noch zu schwach sei, um sich auf solch unsichere Experimente einlassen zu können. Die Verbände werden ersucht, die Vorschläge auf „direkte Aktion“ so lange abzulehnen, bis der Nachweis eines Erfolgs in Frankreich erbracht sei. Der Aufruf des Bundeskomitees schließt mit den Worten: „Folgen wir der erprobten Taktik und bauen wir

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

Doktor Ohlhoffs Geheimnis.

Roman von Dr. Fritz Thieme.
(22. Fortsetzung.)

Diesmal, sagte sich der Beamte der Staatsanwaltschaft, hat sie nicht die volle Wahrheit gesprochen.

Zu um so rücksichtsloserem Vorgehen fühlte sich der Inquirent berechtigt.

„Glauben Sie, daß der Doktor ermordet worden ist?“

Er betonte scharf das Wort „ermordet“.

„Ja — ich weiß es nicht,“ erwiderte sie stöhnend. „Es ist möglich.“

„Aber aus welchen Gründen? Geld trug er nur wenig bei sich, Feinde hatte er nicht — warum sollte er ermordet worden sein?“

„Ich kann es mir nicht denken.“

Sie war wieder völlig Herrin ihrer selbst.

„Es bleibt keine andre Annahme, als daß der hemittleidenswerte Mann das Opfer eines Macheaktes geworden ist,“ fuhr der Beamte langsam fort, sie scharf beobachtend.

Sie erwiderte nichts, begegnete aber ohne Scheu seinem Blicke.

„Nennen Sie diesen Brief?“ begann er plötzlich mit erhobener Stimme, indem er das ihm von Sophie anvertraute Schreiben aus der Brusttasche zog und ihr vorhielt.

Fanny mußte auf diesen Schlag vorbereitet gewesen sein, denn er brachte nicht entfernt die von dem Besucher beobachtete Wirkung hervor. Sie erschrak weder, noch fuhr sie zurück. Sie erwiderte nur einfach: „Ja.“

„Sie bekennen, die Schreiberin dieses Briefes zu sein?“

„Ich kann es nicht leugnen.“

„Entsinnen Sie sich noch genau seines Inhalts?“

„Vollkommen.“

„Sie bedrohen darin den Doktor Ohlhoff mit dem Tode — demselben Doktor Ohlhoff, der jetzt vermißt wird?“

Fanny schlug die Augen nieder, aber mit dem Ausdruck einer in diesem Falle natürlichen Scham.

Nach kurzem Schweigen nahm sie mit leiser bebender Stimme das Wort: „Ich tougte, daß Sie mir den Brief vorhalten würden, mein Herr. Ich ahnte, ich fürchtete es. Ich bin den Gedanken an diesen törichten Brief nicht losgeworden, seit mir die erste Nachricht von dem Schicksal jenes unglücklichen Mannes zu Ohren kam. Aber ich schwöre zu Gott, mein Herr, daß ich niemals daran gedacht habe, das zu tun, was meine wahnsinnige Leidenschaft mir in die Feder fließen ließ; ich glaube, ich bin mir kaum dessen bewußt geworden, was ich schrieb. Sicherlich wäre ich, selbst wenn ich die Absicht gehegt hätte, nicht fähig gewesen, sie auszuführen. Es war ein törichter Schritt, den ich mit bitteren Tränen herweint habe — leider konnten ihn diese nicht mehr ungeschehen machen. Wie oft nahm ich mir vor, den Doktor Ohlhoff um die Rückgabe des Briefes zu bitten, die mir der edle Mann sicherlich nicht verweigert haben würde, aber — ich schämte mich vor ihm.“

„Wie? Die Empfindungen, welche Sie in diesem Schreiben zum Ausdruck bringen, hätten niemals im Ernste Ihre Seele bewegt?“ rief der Affessor ungläubig.

„Sie mögen mir ernst gewesen sein in dem Momente der Aufwallung, aus der sie hervorgingen — sobald ich zu kühlerer Ueberlegung gelangte, ärgerte ich mich über mich. Aber dann war es zu spät!“

„Wenn Sie indessen in eben diesem Momente der Aufwallung den Doktor vor sich und eine Waffe in der Hand gehabt hätten, würden Sie dann wohl Ihre Drohung zur Tat verwandelt haben?“

„Ja — ich weiß es nicht. Ich habe oft darüber nachgedacht und bin zu keiner Entscheidung gekommen. Welcher Mensch weiß mit Sicherheit, wie er in einer besonderen Lage des Lebens handelt? Mancher wähnt sich im Besitz eines festgegründeten, lange Jahre hindurch bewährten Charakters, und ein Augenblick lehrt ihn, daß er sich selbst nicht gekannt hat.“

Affessor Lindner lehnte sich schweigend in seinen Stuhl zurück. Er zweifelte nicht an der Aufrichtigkeit dessen, was er gehört. Allerdings hatte sich das junge Mädchen ihm gegenüber einige Blößen gegeben, nicht sowohl dadurch, daß sie über einige Vorhaltungen erschrocken, als auch dadurch, daß sie über andre nicht erschrocken war. Aber erschienen diese Zeichen von Alteration in ihrer Situation nicht natürlich? So unschuldig sie sich vielleicht fühlte, so mußte das Bewußtsein des Vorhandenseins ihres verdächtigen schriftlichen Erquisses ihr doch von Anfang an Unsicherheit und Furcht einflößen, so lange nicht die Ursache des geheimnisvollen Verschwindens Doktor Ohlhoffs in anderer Richtung festgestellt wurde. Man würde den Nachlaß des Arztes durchsuchen, den Brief entdecken, sie selbst in Untersuchung ziehen —, was war natürlicher, als dieser Gedankenfang? Ihr einziger Trost bestand vielleicht in der leisen Hoffnung, der Arzt werde ihren Brief vernichtet haben — dadurch, daß während einer hollen Rede nach dem Vorfall kein Mensch nach ihr fragte, gestaltete sich die Annahme möglicherweise zur Gewissheit, zu dem Moment aber, als ein fremder Herr bei ihr vorbrach, der sich ihr als ein Beamter der Staatsanwaltschaft vorstellte, stürzte sie den Boden unter den Füßen wanden, sie schreckte zusammen, trotzdem sie innerlich auf ein derartiges Ereignis vorbereitet war und ihr Verhalten gegenüber der Behörde bereits ertrogen hatte.

So und nicht anders erklärte sich der Affessor den Vorgang. Wenn er sich auch nur im mindesten auf Wahrscheinlichkeiten verstand, so las er aus derjenigen Fanny nicht nur ihre Unschuld an der Tat, deren er vor seiner Ankunft verdächtig erachtete, sondern auch ihre vollkommene Unfähigkeit, anders als im Affekt, und in diesem konnte sie sich zwei Jahre nach dem ihr ihrer früheren Anschauung nach zugefügten Unrecht nicht mehr befinden, eine gewalttätige oder gar schlechte Handlung zu begehen. Der Doktor hatte sie offenbar richtig beurteilt.

(Fortsetzung folgt.)

dazu unsere gewerkschaftliche Organisation so aus, daß sie uns Erfolge verbürgt." —

Zum Kampf in der Textilindustrie. Aus Gera schreibt man dem „Vorwärts“: Die kapitalistische Presse bemüht sich, dem Textilarbeiter-Verband alle Schuld an der Ausperrung zuzuschreiben. Dieser habe die Lohnbewegung der Färbereiarbeiter in Glauchau-Meerane zu einer Machtprobe gestaltet durch die Forderung, daß die Unternehmer nur mit dem Verbandsverhandeln dürften. Diesem signifikanten Gebaren gegenüber sei auf die Tatsachen hingewiesen. Die Versammlungen der streikenden Arbeiter von Glauchau und Meerane haben das Angebot der Färbereikonvention abgelehnt, nicht weil dasselbe ohne Mitwirkung der Verbandsvertreter zustande gekommen, sondern weil die Zugeständnisse zu minimalen waren. Es wird immer behauptet, die Färbereibesitzer hätten einen Minimallohn von 14 Mark für erwachsene männliche Arbeiter angeboten. Das ist durchaus nicht richtig. Diesen Lohnsatz wollten die Barone vom Farbeshof erst zahlen, wenn ein Arbeiter sechs Monate im Betriebe ist; vorher sollten 10 Prozent weniger, im ganzen also 12,60 Mark gezahlt werden. Man kann also nicht von 14 Mark Minimallohn reden, sondern nur von einem solchen von 12,60 Mark. Bei den Verhandlungen in Glauchau wollten die Färbereikonvention und der Färbereiverband mittels eines schäblichen Tricks die Lohnbewegung aller Branchen erlebigen. Die Färbereiarbeiter in Gera-Greiz und im Vogtland hatten im Januar d. J. Forderungen auf Lohnerhöhungen an die Unternehmer eingereicht mit dem Ersuchen, bis Mitte Mai eine Antwort zu geben, den Tarif aber mit dem 1. Oktober in Kraft zu setzen. Der Deutsche Textilarbeiter-Verband erhielt auf wiederholte Anfrage die Antwort, daß die Färbereikonvention prinzipiell mit dem Verbandsverhandeln nicht verhandelt. Die Färbereiarbeiter aber erhielten überhaupt keine Antwort. Freitag den 28. Juli legten nun die Unternehmer bei den Verhandlungen mit den Arbeitern einen Lohnsatz vor, der angeblich in allen Verbandsfärbereien der Konvention Geltung haben sollte, aber nur von der Hälfte der Betriebe unterzeichnet war. Diesen Lohnsatz sollten nun die Glauchau-Meeraner Färbereiarbeiter innerhalb 18 Stunden annehmen, andernfalls die Ausperrung eintreten sollte. Die Glauchau-Meeraner Arbeiter sollten also dem Lohnsatz zustimmen, zu dem ihre Kollegen in Gera-Greiz und Vogtland arbeiten sollten, wovon die letzteren nicht die geringste Kenntnis hatten. Ein solches Verfahren kann doch nur von der Absicht diktiert sein, die Arbeiter zu überrumpeln; von Friedfertigkeit zeugt das selbe keineswegs. Die Unternehmer wollen eine Machtprobe, wollen die Arbeiter sprengen und den Verband der Textilarbeiter brennen. Sie werden aber ihre Absicht nicht erreichen! —

8. Von der bayerischen Textilindustrie. Seit Jahren haben die Textilarbeiter in Augsburg um den Zehnstundentag, es war umsonst; seit Jahren forderten die Textilarbeiter in Augsburg den Zehnstundentag, die Antwort der Unternehmer war ein Hohnlachen — die Arbeiter waren nur wenig organisiert. Nun als seit Monaten, zum Teil getrieben durch die Metallarbeiterausperrung, die Textilarbeiter in Massen der Organisation beitraten, als die Unternehmer den drohenden Schritt der Arbeiterbataillone immer deutlicher vernahmen, da beschlossen sie in einer Konferenz in Stuttgart, den Zehnstundentag „freiwillig“ einzuführen und verschiedene Fabrikanschläge, daß ab 1. Januar 1906 die zehnstündige Arbeitszeit in Kraft tritt, sollten die Augsburger Textilarbeiter von dem Besuch der am vergangenen Sonnabend abend stattgehabten Massenversammlung der Textilarbeiter abhalten. Ein Fabrikdirektor

emntlich seinen Arbeitern sogar persönlich, den Gang in die große Versammlung zu sparen, da man sich zur Verkürzung der Arbeitszeit nicht zwingen lasse und sie nun „freiwillig“ verkürze. Wie schon angedeutet, ist diese Freiwilligkeit einzig und allein auf das mächtige Anwachsen der Organisation zurückzuführen, und bei der ungeheuren Erbitterung, die sich seit Jahren bei den Textilklaven, den Aermsten der Armen, aufgeschichtet hatte, fürchteten die Textilindustriellen das Schlimmste, und um sich eine eventuelle Wamage und bei der gegenwärtigen günstigen Geschäftslage einen unter Umständen bedeutenden Schaden zu ersparen, bissen sie in den sauren Apfel und lassen durch die allzeit dazu bereit „Augsbg. Abendztg.“ der stammenden Welt verklären, von wem „anerkannterwertester Humanität die Textilindustriellen ihren Arbeitern gegenüber“ befehl sind. Dem ungeachtet aber war die Sonnabend-Massenversammlung der Textilarbeiter sehr stark besucht und man beschloß, bevor der „Humanitäts“-Akt betreffend Arbeitszeitverkürzung akzeptiert wird, auch über die angeforderte Lohn-„Regulierung“ Klarheit zu verlangen, denn bei den bisher immer wiederkehrenden Lohn-„Regulierungen“ seitens der Unternehmer sind die Arbeiter stets die Betrogenen gewesen. Man darf nun auf den Ausgang der Bewegung gespannt sein, denn das Gespenst der Ausperrung — von einem Unternehmer bereits prophezeit — schwebt immer noch drohend in der Luft. —

12. Jahresversammlung von Ortskrankenkassen im Deutschen Reich.

Dresden, 6. August.

Vorversammlung.
Am 7. Uhr abends wurde die Versammlung im Regierheim durch den Vorsitzenden der geschäftsführenden Ortskrankenkasse Dresden, Reichstagsabgeordneter F. Fräßdorf, mit einigen begründenden Worten eröffnet. Als Vorsitzende waren Fräßdorf-Dresden, Eichstädt-Weimar und Wittig-München, als Schriftführer Sörensen-Stensburg, Maguan-Berlin und Witz-Stuttgart gewählt.

- Die Tagesordnung wird wie folgt festgestellt:
1. Geschäftsbericht der geschäftsführenden Kasse.
 2. Die Eingebung der Beiträge für die Invalidenversicherung durch die Krankenkassen. Referent: Schriftsteller Fischer-Weimar.
 3. Die Bereinigung der Arbeiterversicherung. Referent: Mediziner Sydow-Berlin.
 4. Die deutsche Reichsarbeitszeit. Referent: Apotheker Staller-Görlitz.
 5. Die Rechtsprechung des preussischen Oberverwaltungsgerichts und die soziale Prognose. Referent: Kohn-Berlin.
 6. Bericht der parlamentarischen Kommission:
 - a) Der Statuten-Entwurf zur Organisation des Zentralamtes und der Bezirksämter.
 - b) Die Pensionsfrage der Kassenbeamten.
 - c) Antrag von Fräßdorf-Dresden, Vollenhagen-Leipzig und Hauschild-Gemünn: „In der Erwägung, daß die in München abgehaltene 11. Jahresversammlung des Zentralverbandes von Ortskrankenkassen im Deutschen Reich mangels rechtzeitiger Information der Kassenverbände nicht in der Lage war, die Fragmente der von der parlamentarischen Kommission unterbreiteten Vorschläge genauer zu erörtern und die Undurchführbarkeit der so zustande gekommenen Beschlüsse vielfach erst nachträglich erkannt worden ist, erklärt die 12. Jahresversammlung es als notwendig, die Münchner Beschlüsse einer Revision zu unterziehen. Die erforderlichen Unterhandlungen sind von Verband zu Verband zu führen. Die Unterhändler sind hierbei: Vertreter der geschäftsführenden Kasse und andererseits Vertreter der Verbände des Verbandes der Verwaltungsbeamten der Krankenkassen, Berufsvereinigungen usw. Deutschlands. Die geschäftsführende Kasse hat die Aufgabe, über jede Phase der Verhandlung die familiären Verbände der Verbände durch ein nach Bedürfnis herausgegebenes Mitteilungsblatt eingehend zu unterrichten und die schließliche Entscheidung der Kassenverbände einzuholen. Das Projekt der Errichtung eines Zentralamtes und der Bezirksämter ist zurzeit, und zwar so lange zu vertagen, bis in der Gehaltsfrage und in der Frage des Anstellungsvertrags eine

für beide Teile akzeptable Lösung gefunden ist. In der Frage der Pensionsvereinigung wird dem Verband der Verwaltungsbeamten beigegeben, diese Angelegenheit als seine eigene, rein gewerkschaftliche zu behandeln und die einzelnen Kassenverbände um freiwillige Zuschüsse anzufragen. Um bei den Abstimmungen auf den Verbandstagen der Ortskrankenkassen ein unbeeinflusstes Bild der Ansichten der Kassenverbände in die Erscheinung treten zu lassen, sind die zu den Ortskrankenkassentagen delegierten Beamten von der Mitwirkung in ihren eigenen persönlichen Angelegenheiten auszuschließen.

Mit der Annahme dieses Antrags ist die Auflösung der parlamentarischen Kommission in ihrer heutigen Gestalt ausgesprochen.

7. Antrag auf Abänderung des Krankenversicherungs-gesetzes.

8. Antrag: Die Jahresversammlung wolle beschließen, die geschäftsführende Kasse zu beauftragen, ein einheitliches Quittungs-buch zum Gebrauch für alle Ortskrankenkassen im Deutschen Reich anzuschaffen.

Der Vorsitzende Fräßdorf teilt das Programm für die Tagung mit. Es ist für Dienstag nachmittag, wenn es die Zeit erlaubt, eine Besichtigung der Gesehungsheime der Dresdner Ortskrankenkasse vorgesehen. Von der Stadt Dresden habe die Ortskasse nichts haben wollen, da diese wenig ortskassenfreundlich sei.

Als Delegierte zum österröschischen Krankentag werden vom Zentralverband deutscher Ortskassen Fräßdorf- und Hesse-Dresden bestimmt.

Dresden, 7. August. Hauptversammlung.

Im Namen der geschäftsführenden Kasse, der Ortskrankenkasse Dresden, eröffnet deren Vorsitzender, Reichstagsabgeordneter Fräßdorf, mit einigen begründenden Worten im großen Saale des Regierheims den stark besuchten Kongress um 9 Uhr. Er heißt besonders die Vertreter der Behörden und die auswärtigen Gäste sowie die Vertreter der Presse willkommen. Als Vertreter der Regierung ist Oberregierungsrat Freyherr von Gruben gekommen. Von den Krankenkassen Oesterreichs sind Dr. Verkauf, Widholz und Waleka-Wien und Glatzer-Brunn erschienen. Der Rat Dresdens hat ebenso wie der Vorstand der Landesversicherungsanstalt sein Fernbleiben mit Dienstgeschäften entschuldigt.

Der Vorsitzende geht dann auf die Bedeutung der Tagesordnung ein und weist besonders auf die Absichten der Reaktionskräfte gegen die Selbstverwaltung hin. Ohne die Selbstverwaltung ist die Arbeiterversicherung für die Arbeiter wertlos und nichts weiter als eine verbesserte Armenunterstützung. Eine Arbeiterversicherung darf man nicht bürokratisieren, sondern muß popularisieren, d. h. sie volkstümlich gestalten. Keine Zwangsfrage, sondern Selbstbestimmung braucht die Krankenversicherung. In diesem Sinne möge der Krankentag arbeiten — Unternehmer wie Arbeitervertreter. In diesem Sinne begrüßt er den Kongress.

Widholz-Wien richtet im Namen der österröschischen Delegierten einige Worte an den Kongress und weist auf den Wert gegenseitiger Information hin, besonders zu jetziger Zeit, wo in beiden Ländern „reformiert“ werden soll. Er propagiert eine einheitliche Form der Versicherung im Interesse der Arbeiter und der Industrie. Gemeinverständlich müsse an dem Ausbau der Versicherung gearbeitet werden. Auch in Oesterreich müssen zurzeit erbitterte Kämpfe um die Selbstverwaltung geführt werden.

Ueber die Tätigkeit der geschäftsführenden Kasse referiert Bureauvorstand Hesse-Dresden. Er verweist auf den gedruckt vorliegenden Bericht und beklagt die mangelhafte Berichterstattung der Ortsverbände resp. Kassen. 175 Kassenverbände resp. Kassen gehören dem Zentralverbande an.

Es geht eine Resolution (Wendland) ein, in der verlangt wird, daß die „Vollständige Zeitschrift für Arbeiterversicherung“ nach Beschluß der 10. Jahresversammlung Publikationsorgan des Zentralverbandes bleibt und ihr alle Publikationen rechtzeitig zu überweisen sind, damit auch die Beamten davon unterrichtet sind. Fräßdorf erklärt, nichts dagegen zu haben. In der Debatte wird der Wert der Statistik im Krankentag betont. Es wird auf die Notwendigkeit einer einheitlichen Statistik über Bleierkrankungen hingewiesen.

Wibel, Vorsitzender des Verbandes der Ortskrankenkassenbeamten, wendet sich energisch gegen die Fassung des § 20 der Dienstvorschriften für Kontrolleure, der für diese Beamten ein Ausnahmestatuus konstruiert, das dem von der parlamentarischen Kommission vereinbarten Anstellungsvertrage widerspreche. Fischer-Weimar und Hesse-Dresden widersprechen dem. Kohn-Berlin wendet sich gegen die Bestimmung, daß der Kontrolleur die Kranken daraufhin kontrolliert, ob sie die Medizin auch nehmen. Braun-Königsberg wendet sich gegen einen Paragraphen der Vorschriften für die Mitglieder der Ortskrankenkasse, der bestimmt, daß die Beitritts-

Münchhausfaden.

Recht ergötzlich plaudert ein Mitarbeiter der „National-Zeitung“ über hochsommerliche Journalistenprodukte. Wie es sich gebührt, macht er dabei den Anfang mit der berühmten Seeschlange.

„Ich sehe das Blatt noch vor mir — so schreibt der Verfasser —, auf der vierten Seite des Hauptblattes stand der Artikel, der innerhalb des „Berichtens“ mit fettem Druck den Titel trug „Eine Seeschlange“. Zwischen den Capverdischen Inseln war sie aufgetaucht, zwischen den beiden Gruppen, die den schönen zhythologischen Namen Parlatensis und Soprabentis tragen; ein spanischer Kapitän war der Glückliche gewesen, der sie zuerst gesehen und einem großen englischen Blatt darüber berichtet hatte. Mit demselben heiligen Ernst, mit dem das Ungeheuer von mehreren Seemeilen Länge mit seinen jählich schwebenden Bewegungen, dem schnellen, fieberigen Schwimmen, mit dem fürchterlichen, bald in die Höhe hebbenden, bald ins Meer tauchenden Schwanz geschüttelt wurde — mit derselben grüßlichen Ehrfurcht nahm ich die Erzählung hin, um sie wochenlang nicht aus dem Gedächtnis zu verlieren. Auch ein auf der Oberhaut des Tieres aufstehender harter gelblicher Stamm war sehr ansehnlich geschildert, und selbst im Traum sah ich das rätselhafteste dämonische Tiermonstrum vor mir, umhüllt von den Meereswellen, aus denen die romantische Melodie der Namen „Parlatensis“ und „Soprabentis“ langvoll herausklang.“

Durch zahlreiche deutsche und ausländische Blätter wählte die Seeschlange damals ihren unheimlichen Ringkörper, so daß sie mit bei der allmorgentlichen Nachmittagslektüre noch in vielen Zeitungen begegnete. Da sie nun, wie es zu gehen pflegt, unter der Hand erschrockener Redakteure an Länge, an Umfang und an märchenhafter Faszination beständig zugenommen hatte, regte sich auch allmählich das kritische Bewußtsein gegen das neue Erzeugnis der romanischen Fauna.

Mit dem nachdenklichen Winter war die gute Seeschlange gleich einem sommerlichen Dingen vergessen, und meine Jugendbekanntschaft blieb auf lange Jahre verschollen. Sporadisch tauchten wohl da und dort über das Meerwunder auf. In allen Breitengraden war sie von nachherigen Kapitänen, von zuverlässigen Kropenfahrern und Schiffsführern, von wissenden Engländern und leichtgläubigen Gallierern gesehen worden; auch hatte ein bekannter Ethnologe bei den Rothhäuten sichere Kunde von ihr bekommen. Aber der erste Eindruck, die erste jähne Schilderung, konnte nicht wiederkehren. Auch verlor sie bei mir ihren dämonischen Reizgeschmack, indem ich gefunden hatte, daß die so romantisch-sonor klingenden Namen Parlatensis und Soprabentis barocke poltrogische Abstriche für die geographische Lage der beiden Inselgruppen „unter dem Winde“ und „vor dem Winde“ darstellten.

Da erschien nach etwa einem Jahrzehnt in einer großen und angezeichneten deutschen Zeitung, etwa im Herbst, abermals

eine genaue Schilderung der Seeschlange. Journalistische Aprilscherze waren damals noch nicht erfunden und der politische Ernst der Zeitung schloß jede absichtliche Irreführung aus. Im Gegenteil: trug meine in der Jugend gelesene Seeschlangen-Biographie einen rein feuilletonistischen Charakter, so lag in der drei bis vier Spalten füllenden Beschreibung dieses Wunders geradezu wissenschaftlicher Ernst. Und doch! Je mehr ich mich in den langen Artikel vertiefte — es war in der alten akademischen Lesehalle am Geyersplatz —, um so deutlicher trat das vor einem Jahrzehnt Gelesene in mein Gedächtnis, und bei der Wiederkehr von Bartolentis und seinem Pendant war ich sicher, der wissenschaftliche Verfasser habe mit meinem jugendlichen Publizistenfalle gepflügt oder die gemeinsame auswärtige, wohl amerikanische, Quelle wieder entdeckt.

Seitdem sind wieder lange Jahre ins Land gegangen, und ich habe selbst in der Seeschlangenregion in mancherlei Zeitungen gelebt, und die allmähliche und fast alltägliche Häutung und Veränderung des alten Untiers mit eigenen Augen angesehen. Sie ist unmoderiert geworden, meine alte Jugendfreundin, und daran mag es wohl liegen, daß man von ihr selbst nicht mehr viel hört.

Aber, wenn sie auch selbst bereits veraltet und zum Kinder-spiel geworden ist, ihr Geschlecht lebt in zahlreichen Sprossen weiter, und alljährlich, wenn die Sonne sommerlich glüht, wird die Spitze derer von Seeschlange mobil, und zahlreiche Varietäten von ihr befallen die Zeitungsspalten. Merkwürdigerweise verändert sich ihr biologischer Charakter in den verschiedensten Arten. Wie der jähliche Winter Ernst Schulz der Mann mit hundert Köpfen genannt wurde, so kann man auch die Abkömmlinge der Seeschlange in allen Gezeiten der Tierwelt, in organischen und unorganischen Gebilden erkennen. Ihr erstes Erscheinen in diesem Jahre geschah in der Gestalt eines Affen. In einem südafrikanischen Blatt tauchte die Nachricht auf, daß eine in Europa noch niemals gezeigte Affenart in drei Exemplaren von Cochinchina nach Paris gekommen sei, wovon zwei Weibchen waren, der dritte war ein Männchen. Dieser „Semipithecus nemalis“ genannt, habe, „von Heimweh befallen, auf dem Schiff Selbstmord verübt, indem er sich erdrosselte!“ Bravo, alte Seeschlange! Eine Schmele!

In einem zweiten Abkömmling konnte sie ihre maritime Herkunft nicht verleugnen. Aus einem Jagdblatt kamme die folgende Notiz, die ihren sicheren Weg durch die vermissten Sommerpalmen nahm: Ein Reiter, nämlich ein Hummer von 30 englischen Pfunden, wurde von einer Schaluppe bei Sandy Hook gefangen und in das New-Yorker Aquarium gebracht. Dieser Reiterkämpfer hat Augen so groß wie Brillengläser, seine Füßler sind aber zwei Fuß lang und die Scheren weisen höfensförmige Zähne auf, die bis zu zwei Zentimeter lang und breit sind. Nach Angabe der niemals genannten Jagdheute soll dies Tierchen nur etwa 110 Jahre alt sein; ob die dazu gehörige Remouladen-jauce ebenso alt war, blieb unerörtert. Ein beweisbarer Seeschlangen-Hummer, der schon zur Zeit der Eroberung Americas sein kranzreiches Dasein führte! ...

Eine Woche später hatte sich die Seeschlange in ein Wirbeltier — aus Leinwand verwandelt. Ueber die Hochprärien von Nebraska erschien eine sehr hübsche Jagdschilderung in einem sonst vorzüglich redigierten deutschen Weidmannsblatt, die folgenden merkwürdigen Passus enthielt. Bekanntlich, so hieß es dort, sind die Wildgansreviere von Nebraska die bestbesetzten in den Vereinigten Staaten. Auch sind diese Wildgänse von Nebraska die geistreichsten ihres Geschlechts, die den Jäger auf weite Entfernung erkennen und sofort davonfliegen, sobald sie ihn sehen. Vor Pferden, Hindern, Schafen und andern animalischen Kollegen haben sie indessen durchaus keine Angst und lassen sich gar nicht von ihnen stören. So hat denn dort einer unserer intelligenten Landbesitzer, dessen Name auch genannt wurde, eine künstliche — Jagdflug erfinden. Diese Jagdflug besteht aus einem leichten, mit bemalter Leinwand überzogenen Weidengerüst, in dessen Vorderbeine der Jäger tritt, indem er seinen Körper im Hals und im Kopf der gemalten Kuh verbirgt. Ein Loch in der Stirn der Kuh ermöglicht ihm die Aussicht in die freie Natur. Wandert nun der Jäger auf seiner Fährte weiter, so gehen die Hinterbeine der Leinwand-Jagdflug automatisch mit, und der künstliche Schweiß webelt lustig hin und her. Das Kopfstück ist nach jeder Richtung hin beweglich und kann schnell durch einen Federdruck geöffnet werden. Es handelt sich nur darum, so schloß der erfindungsreiche fröhliche Weidmann seine Schilderung, daß der Jäger sich möglichst in die Kuh-Zweie einleht, und dann recht nahe an die geschickten Wildgänse von Nebraska herankommt.

Nach dieser Befähigung in ihren heimischen transatlantischen Regionen wollte die Seeschlange sich einmal Europa besehen. Hier trat sie unter dem Namen „Der gefangene Gemshod“ auf. Dieser erschien Anfang des Sommers im Puffertal. Eine alte Frau von 70 Jahren machte, wie alljährlich in der guten Jahreszeit, ihren Botengang von Ringendorf über die Felber. Plötzlich bemerkte sie, daß ein Tier auf sie zukam, das ihr den Eindruck einer starken Ziege machte, die von einem Hunde hin- und hergejagt wurde. Schließlich sprang die gehegte Hörnerträgerin in eine sogenannte Getreidegarbe, ein dort landesübliches Holzgestell mit Querstangen, in denen sie sich derartig verkappte, daß sie nicht mehr hinaus konnte. Nun trat die mutige Greisin näher und bemerkte, daß die Ziege eine Gemse sei, hand ihr mit einem Tafchentuch — eine Kauerin mit einem Tafchentuch? — ganz einfach die Beine zusammen, nahm das Harfengestell mit der Gemse auf ihren Hüften und trug das edle Wild zum Jagdpächter, der ihr ein schönes Stück Geld dafür gab. Der vorzügliche Berichterstatter fügte noch die keine zweifelhafte Bemerkung hinzu: Auffallend ist nur, daß zur jetzigen warmen Jahreszeit eine Gemse sich so weit in die Ebene verirren konnte.

Die nächste Erscheinung der Seeschlange geschah in Form eines Kognak-Gundes: Dieser merkwürdige Hund, der einem Oberförster in der Nähe von Berlin gehörte, hatte unter folgender Biographie jenseits eines Berichterstatters zu leiden. Er war von einer Kreuzotter gebissen worden, wand sich in schmerzhafter Krampf und heulte

der Klasse als Eigentum verbleiben. Das verbot gegen das Gesetz, Frickhoff, Dresden widerspricht dem Vorredner. Zum Beispiel Siphobianer können doch nicht dem Kranken verbleiben. Auch Kippschiller steht auf demselben Standpunkt. Braun-Königsberg betont nochmals, das Heilmittel, soweit sie Mindestleistungen betreffen, Eigentum des Kranken sind.

Die Resolution Wendlandt, das Publikationsorgan betreffend, wird angenommen.

Es referiert dann Fischer-Weimar über die Einhebung der Beiträge für die Invalidenversicherung durch die Krankenkassen. Er bespricht die einseitige Erhebung der Invalidenbeiträge durch die Krankenkassen. In einer Reihe deutscher Bundesstaaten geschieht das bereits, u. a. bereits weit durchgeführte in Sachsen. Recht tragreich ist es damit in Berlin und Bayern aus. Auch die Entschädigung ist eine durchaus ungenügende und ungleichmäßige. Redner entrollt an der Hand reiches statistisches Material ein solches Bild von dem Lohnabwahn, das auf diesem Gebiete herrscht. Redner empfiehlt zum Schluss einen Antrag, das Gesetz dahin zu ändern, daß die Einhebung der Invalidenversicherungsbeiträge überall den Krankenkassen übertragen wird. Der Antrag wird angenommen.

Sichardt-Weimar ersucht unter Anführung drastischen Materials besonders auch die Unternehmer, für den Antrag einzutreten. Dunde-Hamburg erklärt, daß in Hamburg nicht, wie irrtümlich gesagt worden sei, die Ortskrankenkassen die Einhebung besorgen, sondern die Behörde. Das sei wohl auch der Grund, warum dort eine angemessene Entschädigung gezahlt werde.

Nach kurzer Debatte, in der nur für den Antrag Fischer gesprochen wird, wird dieser einstimmig angenommen mit einem Amendement Fischer, das den Ortskrankenkassen auch die Einhebung der Beiträge der in Innungs-, Betriebs- u. Kassen Versicherten übertragen will.

Der Herausgeber der „Krankenkassen-Zeitung“, Sydow-Berlin, spricht dann über „Die Vereinheitlichung der Arbeiterversicherung“. Er geht auf die Vorgeschichte der in Aussicht genommenen Vereinheitlichung der Selbstverwaltung der Krankenkassen ein und wendet sich auch gegen die Ärzte, die diese schmerzhaften Bestrebungen unterstützen. Er kritisiert die verschiedenen Erörterungen über die Reform und spricht die Meinung aus, daß in der nächsten Zeit an eine Reform noch nicht zu denken ist. Es dürften noch zehn Jahre darüber vergehen. Das sei jedoch kein Grund, die Hände in den Schoß zu legen.

Einige Einzelheiten über Ausbau usw. können nicht alle in den Entwurf der Kommission, der nur in großen Zügen den Weg zeigen sollte, aufgenommen werden. Redner bespricht die Unzulänglichkeit der Unfallversicherung und schildert den Wert der Selbstverwaltung in den Krankenkassen an dem frischen Vorwärtsträngen auf sozialen Ausbau. Demgegenüber ist in den andern Versicherungsarten Stillstand und engstirniger Bureaucratismus. Sydow wendet sich scharf gegen die in der Presse gemachten Angriffe gegen die Petition des Zentralverbandes. Besonders die Verteilung der Lasten und Rechte wird in der „Vollständigen Zeitschrift“ und in der „Leipziger Volkszeitung“ angegriffen. Redner meint aber, daß die Beitrags- halberung, die in der Petition gefordert wird, keineswegs auch die Halbierung der Rechte mit sich bringen müsse. Die offiziell immer mehr um sich greifende Vorstellung, daß die Rechte nur nach dem Geldfakt bemessen werden können, sei nicht richtig. Er verweist auf das Unfallversicherungsrecht und meint, daß doch auch die gesunden Knochen der Arbeiter mit in die Rechnung zu stellen sind. Während das Deutsche Reich Millionen und aber Millionen in den afrikanischen Sand steckt, will man jene sozialen Reformen nicht ausgeben. Wir fordern eine wirkliche Reform der Versicherungs-Gesetzgebung. Die deutschen Arbeiter haben durch die zwanzig Jahre Selbstverwaltung nicht nur ein materielles, sondern auch ein ideales Recht erworben. Vor einem Bureaucraten, wie Willow es ist, beugen sich die Arbeiter nicht, schließlich Redner unter starkem Weisfall der Versammlung seinen wirkungsvollen Vortrag.

In der Debatte werden mit großer Schärfe alle die Mängel der Gegner der Arbeiter geäußert.

Gräf-Frankfurt ist der Meinung, daß eine Verschmelzung der drei Versicherungsarten nur dann möglich sein wird, wenn sie in der Zahl der Versicherten einander näher gekommen sind. Auch müsse die Krankenversicherung erst einheitlicher gestaltet werden. Auch die Ärzte hätten ein großes Interesse an der Selbstverwaltung; denn auch sie würden arg unter den Schlitzen kommen. Nach seiner Meinung hätte erst der Entwurf dem Dresdener Kongress unterbreitet werden sollen, ehe er als Petition dem Reichstagler unterbreitet wird.

Giebel-Düsseldorf führt eine Reihe von Fällen an, in denen schon jetzt das Selbstverwaltungsrecht in schlimmster Weise beeinträchtigt wird durch die Behörden.

Wendlandt-Magdeburg vergleicht den Entwurf der geschäftsführenden Klasse mit den Entwürfen von Völkmann, Freund usw.; er entsetzt sich in keiner Weise dem, was man von einer wirklich vollständigen Versicherung erwarten kann. Redner macht einen andern Vorschlag, der die Aufbringung der Mittel durch alle Be-

völkerungsklassen und eine sehr weitgehende Ausdehnung des Bestehens vorzuziehen. Er macht dem Entwurf der Petition den Vorwurf, daß er prinzipielle Forderungen außer acht läßt.

Frickhoff ist entgegen dem Vorredner Wendlandt, Giebel und Gräf, daß die Kommission gar nicht so vermessend sei, zu behaupten, der Entwurf umfasse alle Einzelheiten. Das konnte er bei der großen Wichtigkeit und der Wichtigkeit der Aufklärung gar nicht.

Fischer-Weimar weist scharf die gänzlich unmodifizierten Angriffe zurück. Man könne es nicht allen Deuten recht machen. Redner weist scharf die Angriffe Willows, Wugandts und v. d. Gehdebrand u. d. Asa zurück, die Krankenkassenverbände benutzten die Kassennittel zu sozialdemokratischen Zwecken oder die Anstellung von Beamten erfolge nur nach ihrer Parteizugehörigkeit zur Sozialdemokratie. Redner empfiehlt ein Vorgehen gegen diese fortwährenden Benutzungen in der Weise, wie es in Thüringen angewandt worden ist. Dort hat man Zirkulare an die Kassenvorstände verfaßt, worauf die Arbeitgeber in den Kassenvorständen aufgefordert werden, wenn sie können, Fälle anzugeben, in denen Mittel der Klasse zu sozialdemokratischen Zwecken verwendet werden oder die Anstellung nach der Parteizugehörigkeit erfolgt sei.

Stmannowski-Berlin wendet sich gegen die Vorschläge Gräfs, der Arbeitgeber und Ärzte mobil machen wolle für die Selbstverwaltung. Er vertritt sich davon nichts, solange es ihnen nicht selbst an den Krügen gehe.

Nachdem Wendlandt eine persönliche Kritik zurückgewiesen, nimmt Sydow das Schlußwort, worin er nochmals gegenüber den verschiedenen Kritiken den Entwurf der Kommission verteidigt. Er warnt besonders davor, den Ärzten noch einmal die Kasernen aus dem Feuer zu holen, wie das bei der freien Arztwahl der Fall war. Sie verstehen dann später immer etwas andres darunter als wie die Arbeiter.

Frickhoff ist der Meinung, daß, wenn eine Vorlage betreffend Reform des Versicherungswesens vorliegt, ein Kongress von der Zentrale für das Krankenkassenwesen einberufen werden muß. Er wendet sich dann nochmals scharf gegen die Verleumdungen der Leute vom Schlege Wugandts und verspricht, der Anregung Frickhoffs betr. Umfrage Folge leisten zu wollen.

Die Resolution Dunde, die mit dem Referenten und mit der Petition ihr Einverständnis erklärt, wird einstimmig angenommen.

Aus der Parteibewegung.

Das Parteitagkomitee in Jena veröffentlicht im „Vorwärts“ folgende Auffassung:

Das Parteitagkomitee hat in einer der letzten Versammlungen des Wahlvereins berichtet über die Vorarbeiten, die der Parteitag nun einmal als Begleitererscheinung hat. Dabei haben auch einige Abende zur Unterhaltung oder Abwechslung für die delegierten Berücksichtigung gefunden.

Nachdem nun unser Berichterstatter in der „Tribüne“ die Verhandlungen der betreffenden Wahlvereins-Versammlung veröffentlicht hat, kommen einige Parteibilder und erklären, die Jener Genossen bieten des Guten zuviel. Dem ist nicht so! Was soll denn eigentlich geboten werden?

Sonntag den 17. September, wenn der Parteitag seine geschäftlichen Angelegenheiten erledigt hat, die gewöhnlich 1½-2 Stunden in Anspruch nehmen, soll von 9 Uhr ab ein Empfangskommers stattfinden. Am Montag vollständig frei. Die Delegierten sollen sich an dem Abend von den Strapazen erholen. Am Dienstag Volksversammlung. Am Mittwoch nachmittags ein Ausflug nach der Leuchtenburg (natürlich bei gutem Wetter) unternommen werden, vorausgesetzt, daß der Parteitag dementsprechend beschließt. Auch dieser Ausflug würde keine Strapaze, sondern eine Erholung für die Delegierten sein. Aber außerdem würde dieser halbe Tag, der den Verhandlungen entzogen werden soll, doch nicht die Geschäfte des Parteitags fördern — im Gegenteil fördern. Am Donnerstagabend ist ein Instrumentalkonzert geplant, ein Kunstgenuss, der wahrlich unsern lieben Gästen wiederum keine Anstrengung verursacht. Ob aus dem humoristischen Abend, der am Freitag stattfinden soll, etwas wird, steht noch dahin. Aber sollte letzteres der Fall sein, dann nur keine unnötige Sorge, wir glauben, sie ist nicht recht am Platze. Das Parteitagkomitee hat sich mit dem Parteivorstand schon längst in Verbindung gesetzt und beide sind der Ansicht, daß die Vergügungen, und hauptsächlich die kostspieligen, unterbleiben sollen und das geschieht in Jena bestimmt.

Sozialdemokratie und Freimaurerei. Schon vor längerer Zeit war von der Urstimmung die Rede, die seitens des italienischen Parteivorstandes angeregt war über die beiden Fragen: 1. Kompromittiert ein Genosse, der Freimaurer ist, seine politische und soziale Unabhängigkeit? 2. Sollen Sozialisten, die Freimaurer sind, aus der Partei ausgeschlossen werden? Jetzt liegt nun das Resultat der Urstimmung vor. Auf die erste Frage wurde 1007mal mit „ja“ und 152mal mit „nein“ geantwortet; auf die zweite Frage 3163 „ja“ und 1175 „nein“. Das Referendum ist leider in überaus geringem Umfang von den italienischen Genossen beachtet worden. Haben doch von den 1395 Gruppen der Partei nur 97 es für nötig erachtet, Antworten einzusenden, so daß von den 37 921 Mitgliedern der italienischen Partei bloß 11 773 das Wort zu der Frage ergriffen haben! Allerdings scheint aus dem Resultat hervorzugehen, daß bei größerer Beteiligung der Effekt ein noch freimaurerefeindlicherer gewesen wäre.

Provinz und Umgegend.

Wiederitz, 7. August. (Kinderarbeit und offenbare Gesetzesverletzung.) Für gewerbliche Betriebe hat der Gesetzgeber Bestimmungen getroffen, durch die eine Beschäftigung von Kindern gewisse Einschränkungen erfahren hat. Für landwirtschaftliche Betriebe bestehen solche Bestimmungen nicht. Dort kann die Arbeitskraft der Kinder, sobald der Schulinspektor einen Erlaubnischein ausstellt — und das wird selten verweigert —, aufs gründlichste ausgenutzt werden. Für die schulfreie Zeit bedarf es aber nicht einmal der Erlaubnis des Schulinspektors. Kann man in den schulfreien Stunden eines Tages schon häufig genug Kinder, im Schweiße ihres Angesichts arbeitend, beobachten, so ist das während der Ferien noch viel mehr der Fall. Gelegenheit, solches zu beobachten, hatte der, den sein Weg bei der Konservenfabrik von Brenke an der Berliner Chaussee während der diesjährigen Sommerferien vorbeiführte. Etwa 50 Kinder aus Wiederitz, Gerwisch und noch einigen andern Dörfern waren von morgens um 6 Uhr bis zum Abend um 7 Uhr, mit einer Unterbrechung von zwei Stunden für Frühstück, Mittag und Besper, damit beschäftigt, Bohnen zu pflücken. Die sechs Tage der Woche brachten ihnen damit einen Verdienst von je 4,95 Mark. Es ist ja leider nicht zu leugnen, daß diese Summe in dem Budget eines Arbeiters eine bedeutende Rolle spielt und daher auch erklärlich, wenn Arbeiter ihre Kinder zu solcher Beschäftigung herbeizuziehen. Aber welche Wirkungen übt das auf die Gesundheit und das Gemüt des Kindes aus? Die Ferien, die zur Erholung da sind, müssen mit angestrengter Arbeit ausgefüllt werden. Während andere Kinder in vollen Zügen die herrliche Zeit der Ferien genießen, müssen die Kinder der Arbeiter im Dienste des Kapitals frunden, um zur Aufbesserung des kargen Einkommens der Eltern beizutragen. Die lange Arbeitszeit in u. h. den wenig widerstandsfähigen Körper in äußerst schädigender Weise beeinflussen und die unerschöpfliche Verzichtleistung auf die Ferientage muß die Kinder mit Bitterkeit nicht zuletzt gegen die Eltern erfüllen, denen die

Schuld an allem in Unkenntnis der Verhältnisse belagert wird. Eine sonnige Jugend ist aber das Schicksal, das Eltern ihren Kindern ins Leben mitgeben können. Auch in der Fabrik selbst ist eine Anzahl Kinder, Mädchen, ebenfalls 11 Stunden täglich beschäftigt worden, und zwar mit Bohnenabstreifen. Dabei lautet der § 188 der Gewerbeordnung: „Kinder unter 18 Jahren dürfen in Fabriken nicht beschäftigt werden. Kinder über 18 Jahren dürfen in Fabriken nur beschäftigt werden, wenn sie nicht mehr zum Besuch der Volksschule verpflichtet sind.“ Weiter dürfen Kinder unter 14 Jahren nicht länger als täglich sechs Stunden und bis zum Alter von 16 Jahren nicht länger als täglich 10 Stunden beschäftigt werden. Gelten für die Konservenfabrik von Brenke nicht auch diese Bestimmungen? Warum hat man sich leichten Herzens über sie hinweggesetzt? Hat die Ortspolizeibehörde, bei der der Besitzer der Fabrik doch vorher Anzeige von der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter machen mußte, ihn nicht auf alle diese Bestimmungen aufmerksam gemacht? Mag das Pflücken der Bohnen auch nicht von den Bestimmungen der Gewerbeordnung berührt werden, so aber doch sicher die Beschäftigung in den Fabrikräumen. Oder betrachtet man den Betrieb nicht als eine Fabrik? Dann ist er doch sicher ein gewerbliches Unternehmen. Aber auch dort verbietet das Kinderbeschäftigungsgesetz eine länger als 4 Stunden täglich — während der Ferien, sonst 8 Stunden — dauernde Beschäftigung. Was alles bezieht sich zudem auf Kinder, die mindestens 12 Jahre alt sind. Kinder unter 12 Jahren dürfen überhaupt nicht beschäftigt werden. Dabei sind von der Konservenfabrik, wie uns unser Gewährsmann versichert, Kinder im Alter bis zu 10 Jahren herab beschäftigt worden. Dürfen solche offenbare Gesetzesverletzungen ungestraft durchgehen? —

Burg, 7. August. (Solidarität.) In der Schlußzeit von Dunderstadt werden recht schlechte Löhne bezahlt, so daß sich zwei Arbeiter veranlaßt sahen, mit dem Chef zwecks Verbesserung des bestenfalls Nichtsprache zu nehmen. Die Folge davon war aber, daß der beiden Seiten am Sonnabend gefällig wurde. Darauf erklärten sich die übrigen Arbeiter mit ihren Kollegen solidarisch und reichten ebenfalls ihre Kündigung ein. —

Burg, 8. August. (Wahlvereinsversammlung.) Am Donnerstagabend findet unsere Wahlvereinsversammlung statt. Wir können diesmal wohl bestimmt annehmen, daß der Besuch ein äußerst harter wird, da u. a. ein Vortrag über „Jugend und Sozialismus“ und die Wahl der Delegierten zur Generalversammlung in Genthin auf der Tagesordnung stehen. (Siehe Annonce in heutiger Nummer.)

Burg, 8. August. (Verunglückt.) Ist hier in der Nacht vom Sonntag zum Montag ein fleißiger auf der Fescher Chaussee wohnhafter Zimmermann. Derselbe versuchte von einem Nachbargrundstück aus, da er seinen Hahnschlüssel vergessen hatte, in seine Wohnung zu gelangen. Beim Uebersteigen einer Mauer fiel er jedoch unglücklich herunter und auf ein Staket, wobei ihm eine Lunte in den Leib drang und ihn schwer verletzte; jedoch soll die Verletzung nicht lebensgefährlich sein.

Halberstadt, 7. August. (Der Automobilomnidus im Chausseegraben.) Heute morgen fuhr der Motorwagen, welcher von Rastorf kam, durch Verlegung der Steuerung über einen Sandhaufen hinweg in den Chausseegraben, wobei die beiden Vorderäder brachen. Versuche, das Auto aus dem Chausseegraben zu bringen, sind bis heute abend nicht geglückt, trotzdem vier starke Pferde vorgespannt wurden. Die Personen, welche im Wagen saßen, sind zum Glück mit dem bloßen Schrecken davongekommen. Zum Kennen des Automobil-Unternehmens hat der Vorfall nicht beigetragen. Uebrigens jahren sich die Wagen auch nicht gut, man wird darin ordentlich zusammengeerüttelt und geschüttelt. Wer noch nicht nervös ist, der kann es im Auto werden. —

(Ausstand der Handschuhmacher.) Heute nachmittag konnte folgendes Resultat festgestellt werden über die an dem Streik beteiligten Personen. Es kommen 300 Verheiratete mit 503 Kindern, 150 Ledige und 40 Arbeiterinnen in Frage. Das Solidaritätsgefühl der Handschuhmacher wird die Kampfeslust der Fabrikanten bald ändern. Alle Fabriken stehen leer. Einige Werkführer sind die einzigen Arbeitskräfte. Die Fabrikanten machen verzweifelte Anstrengungen, ihre Handschuhe anderwärts schneiden zu lassen. Doch werden bald alle Hilfsquellen verstopft sein. Durch die Maßnahmen der Fabrikanten sind auch sämtliche Federarbeiter brotlos geworden. Wie hoch sich die Zahl beläuft, ist bis zur Stunde noch nicht festgestellt. Erfreulicherweise beteiligt sich auch der Gewerbeverein S.-D. an diesem Kampf. —

Halberstadt, 7. August. (Die Waldpartie der hiesigen Arbeiterchaft) hat einen schönen Verlauf genommen. In langem Zuge, unter Vorantritt einer Musikkapelle, ging es den Sarglichterweg entlang dem Fuhrenwalde zu. Nach zweifelhäufiger Wandrung gelangte man auch an den Bestimmungsort, wo schon reges Leben herrschte. Trotzdem ein großer Platz vorhanden ist, reichte er doch nicht aus, um allen Beteiligten Platz zu bieten. Alles mögliche mußte herbeigeschafft werden, um künstliche Sitzgelegenheit zu schaffen. Musik und Gesang wechselten gegenseitig ab. Ueberall herrschte eine frohliche Stimmung. Auch kein Mißklang trübte das Fest. Die Genossinnen und Genossen verließen schon solche Feste zu feiern. Gar zu schnell brach der Abend herein, so daß man sich von dem schönen Wald trennen mußte. Mit bunten Lampen und wieder mit Musik wurde der Heimweg angetreten. Die Waldpartie wird allen Beteiligten in schöner Erinnerung bleiben. —

Seehausen i. Alt., 6. August. (Autoverbindung.) Von unterrichteter Seite geht dem „Altmariter“ die Nachricht zu, daß die Postbehörde plant, von hier über Arendsee nach Salzwedel Autoverbindungen einzurichten, die täglich zweimal nach jeder Richtung gehen sollen. Die Fahrpost bleibt daneben bestehen. Die Entscheidung liegt bei der Oberpostdirektion, die die Strecke durch Brauns besparen ließ.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg. (Ferienstrafkammer.)
Sitzung vom 7. August 1905.

Ein jugendlicher Gauner. Der stellunglose Gauner Wilhelm Trippler hier, geboren 1883, ist bereits wegen schwerer Urkundenfälschung verurteilt. Um sich Geldmittel zu beschaffen, ein sorgenfreies Leben zu verschaffen, erschwindelt er sich von der berechtigten Arbeiter Jugend zu Leusdorf unter der Vorpliegung, er habe in nächster Zeit eine Erbschaft von 60 000 Mark zu erwarten, im Jahre 1904 ein Darlehen von 475 Mark. Vom Wirt Seig mietete Trippler im März d. J. einen Saal zur angeblichen Feier der Hochzeit und bezog den Saal kurz vorher ab, so daß der Wirt geschädigt wurde. Den Schneidermeister Ernst Helwig Trippler, für ihn zwei Anzüge anzufertigen, die aber nicht abgeliefert wurden. Der Generalagent Müddiger lieferte zur beabsichtigten Hochzeit des Trippler für 428 Mark Wein und konnte davon, als der Schneidermeister wurde, nur für 378 Mark Wein zurückerlangen. Der Kaufmann Wendel kaufte Trippler sein Grundstück für 125 000 Mark ab. Der Kaufkontrakt wurde rückgängig und Wendel um die Kosten geschädigt. Trippler versuchte auch, sich im Februar d. J. von der Möbelfirma Jentner für 4000 Mark Möbel zu verschaffen, wurde aber abgewiesen, weil nach eingezogener Erlaubigung die Schliche des Schmiedlers bekannt geworden waren. Ebenso mis-

fürchterlich. Da erinnerte sich der trinkfeste Grünroß, daß Brandwein zu allen Dingen gut sei. Wie der Berichterstatter meldete, gab der Jäger dem Hunde anderthalb Liter guten Roggmal zu trinken, der bei dem Tiere merkwürdigerweise dieselbe Wirkung ausübte, die er auf den Förster gehabt haben würde. Das Tier kriegte einen Morbschmerz und lag achtundvierzig Stunden wie tot auf seiner Decke. Dann erwachte er, und sein Herr bot ihm eine — laure Gurke an. Als der Hund diese verzehrt hatte, entstand aus der Kreuzgasse, dem Roggmalhund nebst laurer Gurke unter Beihilfe der sommerlichen Sechslänge wieder der normale Dackel des Oberförsters.

Jetzt wurde es immer munterer mit dem Sechslängen-geschlecht. In einem Pariser Blatt wurde aus dem Städtchen Nibeauville berichtet, daß die dortigen freiwilligen Feuerwehrlente auf eine seltsame Idee verfielen, als es sich darum handelte, ihrem verehrten Hauptmann, der zum ersten Male Vater geworden war, eine Gedächtnisdarzubringen. Ihr Wille war gut, aber die Klasse war leer. Nach einer langen Sitzung machte einer von den jüngsten den Vorschlag, sie sollten dem Hauptmann das Liebste opfern, was sie besaßen — nicht etwa ihre Frauen, sondern ihre — Härte. Vorgeschlagen, genehmigt, getan! Sie ließen sich alle ihre Schnurr-, Kinn- und Badenbärte abschneiden, stopften die stahlharte Menge Haartwolle in ein Samtkissen und legten dieses dem jungen Hauptmannsopferling in die Wiege. Der Hauptmann war allerdings tief gerührt ob solcher Selbstverleugung, die Frauen von Nibeauville schämpten aber gewaltig über ihre kahlen Gekämmen — vermutlich, weil sie ihnen nun nicht mehr um den Bart gehen konnten.

Bekanntlich heißt sich die Schlange als Symbol der Ewigkeit in den Schwanz, warum soll die Sechslänge nicht daselbe tun? So geschah es, daß algerische Wälder meldeben, in der Stadt Tunis lebte ein Mann namens Martin Prolier, dem etwas sehr Wertwüdiges passierte. Seit über zwanzig Jahren litt der brave Prolier an heftigen Magenkrämpfen mit häufigem Husten und Reiz im Halse. Trotz aller angewandten Mittel wurde er das Uebel nicht los. Vor einigen Tagen, bei starker Hitze, kam er, von anstrengender Feldarbeit erschöpft, nach Hause und bekam eine gewaltige Magenkrise. Endlich, nach zwanzig Jahren, wurde seine starke Natur Herr über den Magen und vermochte dem krabbelnden Reiz nachzugeben. Man stelle sich Proliers Erstaunen vor, als er eine kleine, kräftig entwickelte Schlange von etwa dreißig Zentimeter Länge aus seinem Munde gleiten sah — er hatte aber nicht viel Zeit, sich lange zu wundern, denn er fühlte bereits einen zweiten Schlängenkopf in seinem Halse, den er fest ergriff und so ein zweites Exemplar aus seinem Innern beförderte. Prolier fragte sich in Verlegenheit, ob er noch mehr Reptilien heberberge — aber es blieb bei dem Quett. Von Stund an war er Magen-schmerz und Halsreiz los und lebte als ein gesunder Mann. Das war für diesmal das letzte Auftreten von Frau Sechslänge. Auf Wiedersehen in diesem oder nächstem Sommer verehrte Jugendfreundschaft! —

lang sein. Blau, den Kaufmann Wendel nach Abschluß des Pausenkontakts mit 200 Mark anzubringen. Die Kammer erlännte wegen vollendeten Betrugs in fünf Fällen und wegen versuchten Betrugs in zwei Fällen auf 1 Jahr 9 Monate Gefängnis und 8 Jahre Ehrverlust. Trippler wurde sofort verhaftet.

Wegen fahrlässiger Straßenbahn-Transportgefahr wurde der Arbeiter Georg Wagner hier, geboren 1862, mit 20 Mark Geldstrafe eventuell 4 Tagen Gefängnis belegt.

Ein gefährliches Experiment. Wegen Körperverletzung im Amt verurteilte die Ferienkammer in Ulm am Freitag den Volksschullehrer Stolz von Munderfingen, Oberamt Munderfingen, zu zwei Monaten Gefängnis. Lehrer Stolz war beschuldigt, den Knaben Ludwig Auer, nachdem er ihn vor die Schulzimmertür gerufen hatte, mit einem um den Hals gelegten Taschentuch in die Höhe gehoben und dabei gesagt zu haben: „So soll man es Dir machen.“ Der Lehrer stellt diesen Vorgang entschieden in Abrede und gibt an, daß der ihm feindselig gestimmte Kaufmann Sautter den Knaben zu der Aussage angereizt habe. Das Gericht hielt infolgedessen die Angaben des Knaben für glaubwürdig, da auch die übrigen Kinder den Ludwig Auer vor der Tür schreien hörten und ihn ganz verstockt wieder ins Zimmer zurückführen sahen. Bei der Strafmessung berücksichtigte das Gericht einerseits, daß der Lehrer durch die große Schlägerei (83) überreizt sein mochte und versagte deshalb nicht die mildernden Umstände. Andererseits hielt es wegen der Vorstrafen des Lehrers, worunter schon Strafen wegen Körperverletzung (nicht im Amt) sich befinden, und wegen der brutalen und rassistisch böshafte Art der Handlung eine empfindliche Strafe für angemessen.

Vermischte Nachrichten.

*** Arbeiterelend vor 3000 Jahren.** Ergreifend klingt aus grauer Vorzeit ein Lied in unsre Tage herüber; es klagt von der Menschennot, dem sozialen Elend, das alle Wandlungen überdauerte. Dieses Lied, das im 14. Jahrhundert vor Christus entstanden ist, schildert die Lage unter Ramses 2. von Aegypten. Es findet sich in einem Buch von Maspiro über Aegypten und Assyrien. Ins Deutsche übertragen, lautet es so: „Ich habe den Schmied bei seiner Arbeit gesehen, am offenen Schilde seines Ofens, — er hat Hände wie ein Krokodil und ist so schmutzig wie Fischschlacke. — Die verschiedenen Handwerker, die den Meißel führen — haben sie mehr Ruhe als der Bauer? Ihr Feld ist das Holz, das sie schnitzen, ihr Gewerbe ist das Metall: selbst in der Nacht werden sie geholt, und sie schaffen über ihr Tagewerk hinaus — sogar in der Nacht ist ihr Haus erleuchtet, — und sie machen. — Der Steinmetz sucht Arbeit an allen möglichen harten Steinen. — Wenn er die Ausführung seiner Aufträge vollendet hat — und seine Hände müde sind, ruht er wohl? — Er muß von Sonnenanfang an auf dem Bauplatz sein, selbst wenn ihm Knie und Hüften zu brechen drohen. — Der Barbier rasiert bis tief in die Nacht. — Um etwas zu essen zu haben und beiseite legen zu können, — muß er von Haus zu Haus eilen, seine Kunden aufsuchen, — er muß sich und seine beiden Hände abarbeiten, um seinen Magen zu füllen, — es gilt wie vom Honig; der allein ist ihn, der ihn sammelt.“ — Der Färber: seine Hände riechen übel, — sie haben den Geruch saurer Fische, — die Augen fallen ihm vor Müdigkeit zu, — aber seine Hand rastet nicht, — mit dem Ödnen der Zunge — er verabscheut alles Luth. — Der Schuhmacher ist sehr unglücklich — und klagt beständig, — er hat nur sein Leder zu nagen, — seine Gesundheit ist die eines verendenden Fisches.“ Das Elend des Proletariats hat schon ein langes Leben; aber sein Lebensende ist in Sicht. Dafür sorgt der Sozialismus!

*** Auf einem hölzernen Rade durch die Welt** wandert ein armer Wagnermeister aus Steyr in Oesterreich. Der Mann, der Wallach heißt und 40 Jahre alt ist, hat sich eigenhändig und unter Anlehnung an die bestehenden Systeme ganz aus Holz ein Rad gebaut, das beim Fahren zwar ziemlich stößt und knarrt, aber sonst ziemlich dauerhaft ist. Auf diesem Rade will er eine Reise durch die Welt machen. Kürzlich ist er mit seinem Rade, den Rucksack auf dem Rücken, aus seiner Heimat in Oesterreich aufgebrochen und bereits in Wien angekommen, von wo aus er durch Böhmen nach Deutschland radeln will.

*** Schwalbengeschwindigkeit.** Ein interessanter Versuch ist dieser Tage, wie die „Vörsche Zeitung“ erzählt, von einem Antwerpener gemacht worden. Er fing eine Schwalbe, die unter dem Dache seines Hauses nistete, malte ihr mit Farbe ein Zeichen auf die Flügel und übergab sie dem Manne, der 250 Körbe Briefstauden nach Compiègne begleitete. In Compiègne wurde die Schwalbe am nächsten Morgen um 7 Uhr 15 Min., genau zu derselben Zeit wie die Tauben, freigelassen und nahm, geschwind wie der Wind, die Richtung nach Norden, während die Tauben zuerst planlos umherirrten und die Richtung nur schwer finden konnten. Um 8 Uhr 28 Minuten traf die Schwalbe in Antwerpen ein und suchte sofort ihr Nest an. Die ersten Tauben dagegen erreichten ihren Schlag erst gegen 11 Uhr 30 Minuten. Die Schwalbe hatte die 235 Kilometer in 1 Stunde 7 Minuten zurückgelegt, also mit der kolossalen Geschwindigkeit von 3507 Meter in der Minute. Die Tauben brachten es nur auf eine Geschwindigkeit von 922 Meter in der Minute.

Eine fatale Razzia.

Der Bürgermeister von Philadelphia hat sich für die Angriffe, denen er ausgesetzt war, — er war unter anderem der Beschuldigte beschuldigt worden — durch eine Tat gerächt, die ebenso originell ist als sie in ihren Folgen weittragend werden kann. Er ließ nämlich am Abend des 2. Juli den

„Tenderloin“ — das überberühmteste Viertel der Stadt — durch 400 Schutzleute umzingeln und dann Hausdurchsuchung anstellen. Nahezu 2000 Männer und Frauen wurden dabei abgefangen und auf die Polizei gebracht. Für die Dirnen und Zuhälter aus dem „Tenderloin“ war die Sache weiter nicht schlimm, sehr schlimm aber für die zahlreichen Frauen und jungen Mädchen aus der „besten Gesellschaft“, die mit ihren Liebhabern in diesem Prostituiertenviertel sich sicher fühlten und nun plötzlich verhaftet und nach der Wache gebracht wurden. — Manche dieser Frauen versuchten Selbstmord. Die „Associated Press“ berichtet darüber:

Hinter den Kleidern der „Tenderloinmädchen“ duckten sich andre Frauen in den Wachtstuben, Frauen, deren Gesichter zeigten, daß sie aus guter Familie kamen und eine gute Erziehung genossen hatten. Junge Mädchen, noch nicht in den Zwanzigern, deren Kleider von Luxus sprachen und die die unauslöschlichen Zeichen eines verfeinerten Heims an sich trugen, waren dort und Frauen von Schönheit, von denen keine nach dem „Tenderloin“ aussah. Die Polizei hatte keine leichte Aufgabe. Die Männer in Panamahüten und Klappzylindern kämpften wie wahnsinnig, um sich und den Frauen, die mit ihnen waren, einen Weg ins Freie zu bahnen. In vielen Fällen hielten die Schutzleute den Frauen, die sich selber töten wollten, die Hände fest, und einige dieser Frauen, die den Ruin und äußerste Schande vor sich sahen, schlugen sich mit dem Mut der Verzweiflung durch. In einem Haus stieß eine hochgewachsene Frau von herrlichem Wuchs zwei Schutzleute von sich weg und sprang aus einem Fenster des dritten Stockwerks: sie wurde an den Füßen festgehalten und während sie sich frei zu reißen suchte, jammerte sie: „Tötet mich, tötet mich!“ Zu den Polizisten sagte sie: „Ich habe Kinder, mein Mann bringt mich um“; sie streifte ihre Juwelen ab und hielt sie den Schutzleuten hin, und so sehr diesen die Finger juckten, sie wagten nicht, sie oder die Summe, die der Mann bot, anzunehmen, und beide wurden in den Polizeiwagen gepfercht und abgeführt.

Auf einer Polizeistation war ein Paar, der Mann von stattlichem Aussehen, wohlbeant, wo immer ein Ereignis von Wichtigkeit vorgeht. „Mein Gott“, rief er aus, als man die Dame in seiner Begleitung in die Zelle abführte, sie ist aus einer der besten Familien.“ Es gelang ihm, die Bürgerschaft für seine Begleiterin zu bringen und sie, die ihres reizenden Familienlebens (1) und ihrer Schönheit wegen bekannt ist, in hysterischem Zustand wegzuführen. Die Männer wurden alle gegen eine Strafe von 10 Dollar entlassen, die Frauen aber sämtlich, wo nicht Bürgerschaft von 500 Dollar hinterlegt wurde, als Inassen verrufener Häuser in Haft gehalten.

Die bürgerliche Presse, deren Aufgabe es ist, die heiligsten Güter unsrer christlichen Moral zu schützen, ist angefangen dieses Vorkommnisse ganz aus dem moralischen Gleichgewicht gekommen. So schreibt ein Blatt dem andern unbedenklich die Kritik nach, die von der „Associated Press“, dem großen bürgerlichen Pressbureau der Vereinigten Staaten, an dem Vorgehen des Bürgermeisters Weaver geübt wurde. Diese Kritik lautet:

„Die Noheit des ganzen Vorgangs ist über alle Maßen abschauerregend. Lange Jahre hindurch hat Philadelphia die Zustände gebuldet und dadurch zu ihrem Wachstum beigetragen, man möchte sagen, sie gefördert, und statt Warnungen ergehen zu lassen und das Uebel allmählich aufzuheben, werden mit einem Schlage Hunderte von Familien in grenzenloses Unglück gestürzt, damit sich ein anrüchiger Bürgermeister weiß waschen kann, der sich früher von dem Polizeidirektor durch Geschenke bestechen ließ.“

Die braven Moralisten haben gar nichts dagegen einzuwenden, daß die Polizei im Interesse der Moral Hegejagden auf arme Prostituierte unternimmt, aber sie finden es unsäglich roh und gemein, daß Weiber aus der höchsten Gesellschaft, die aus praktischen Gründen ihre reichen Männern die glückliche Ehegattin vorspielen und sich eine Stunde später mit ihren Liebhabern im Bordell zusammenfinden, ebenfalls unter die Räder geraten sollen. Hat man je einen tollerem moralischen Hegejagden erlebt? Ist die Verlogenheit unsrer offiziellen Moral jemals nackter zutage getreten?

Kleine Chronik.

Ein schweres Eisenbahnunglück. Der in Spremberg um 5 Uhr 40 Minuten nachmittags abgehende Schnellzug rammte am Montag 20 Minuten von Spremberg entfernt bei Rade 7 auf einen von Görlitz kommenden Nachzug. Beide Lokomotiven liegen zerstückelt neben dem Bahndamm. Die ersten beiden Wagen des Postzuges sind vollständig ineinandergefahren, und sämtliche Passagiere sind entweder schwer verletzt oder tot. Bis 10 Uhr abends waren 7 Leichen geborgen, 6 Schwerverletzte sind mittels Krankentransports nach Köthen überführt. Die Zahl der Toten ist noch nicht festgestellt, soll aber zwanzig betragen. Von Spremberg waren vier Verzele an der Unglücksstelle.

Ein Bootsunglück.

Bei hartem Nordweststurm kenterte bei Swinemünde ein Boot, in dem sich zwei Matrosen von der Jagt „Hohenzollern“ und zwei Zivilisten befanden. Einer der Zivilisten, ein Herr aus Stettin, ist ertrunken.

Fischschläge beim Militär.

Beim Regimentslager des 176. Inf.-Regts. wurden, wie aus Thron berichtet wird, sechs Mann vom Fischschlag getroffen; ein Mann wurde infolge Gehirnverletzung von einem plötzlichen Wahnsinn befallen.

Rufstrats Vertrauensvotum.

Die Oldenburgische Lehrerschaft hat nicht, wie gemeldet, einmütig ihren Rufstrat und Justizminister ihres Vertrauens versichert. Die Nachricht rührte von einer Notiz des oldenburgischen Schulrates her, wonach die Lehrer „Rufstrat nach seinen bisherigen Leistungen für einen Mann, der geeignet ist, in die Schulverwaltung einen einheitlichen, frischen Zug hineinzubringen,“ halten. Die devote Bemerkung des Schulrates dürfte kaum den Beifall der Mehrzahl der Lehrer Oldenburgs finden.

Gute Beute.

Der Kaffeeer Kampffausen von der Bierfener Spinneret und Weberei wurde wegen Untreue und Unterschlagung von 185 000 Mark zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt.

Feuer auf einer Rennbahn.

Bei einem Stallbrand, der auf der Trabrennbahn Berlin-Wesend entstand, wurde ein Stallmann durch einen gewöhnlichen Pferde sehr schwer verletzt. Der Brandmeister Lebde wurde durch herabstürzende Holzmassen verwundet. Sechs Pferde sind in den Flammen umgekommen.

Die Opfer der Grube.

Ein schweres Grubenunglück hat sich in Herzogenrath bei Aachen ereignet. Bei Schluß der Schicht stürzte dort auf Grube „Boccard“ die Förderseile, auf welcher zur Befahrung elf Arbeiter auf Umweigung Platz genommen hatten, in die Tiefe. Von den auf der Schale befindlichen Leuten kamen zwei mit leichten Verletzungen davon. Von den übrigen sind vier tot, die andern durchweg schwer verletzt.

Schwaffer.

Aus München, 7. August, wird gemeldet: Infolge des gestern niedergegangenen heftigen Regens sind alle Gebirgswasserläufe bedeutend gestiegen. Der Berchtesgarter See ist bis fast unter Wasser und der Bahnverkehr ist gestört. In Bad Tölz fährt die Star zwei Meter Hochwasser, in Loisach 2,21 Meter. In Berchtesgaden und Laufen ist die Salzach von 2,50 auf 5 Meter gestiegen. — Auf der Zugspitze liegen 40 Zentimeter Neuschnee. — Im oberen Fargebiet hat das Hochwasser bereits schreckliche Verheerungen angerichtet. Ungeheure Wasserfälle zeigen, daß bereits mehrfache Brückeneinstürze erfolgt sind. Von einer Wasseratastrophe sind infolge wolkenbruchartigen Regens das obere Eriebachtal und das Saubachtal heimgesucht worden. Stellenweise wurde die Höhe der Wasserflut von 1897 überschritten. Das Wasser stieg innerhalb fünf Minuten um einen Meter. Der Schaden ist beträchtlich. Menschen sind nicht umgekommen.

Gorki in der Schweiz.

Der russische Dichter Maxim Gorki ist am Montag in Zürich eingetroffen.

Das Ende eines Tanzvergnügens.

In der Stadt Eger im Komitat Heves kam es bei einem Tanzfest zwischen Bauernburschen und Soldaten zu einer Schlägerei. Eine zur Feststellung der Ruhe ausgesandte Kompanie Soldaten schob, nachdem sie auch angegriffen war, auf die Burschen und tötete sieben und verwundete achtzehn.

Mord und Selbstmord in einem Museum.

Im Kunstgewerblichen Museum zu Prag wurde der Nachwächter Schönel gestern morgen ermordet aufgefunden. Der beim Kampf schwer verletzte Mörder schleifte sich blutend durch mehrere Museumsäle und benutzte die Fenstervorhänge eines Saales als Strick, an dem er sich in ein Gäßchen hinter dem Museum hinabließ. Er stürzte dann in den nahen Garten, wo er sich im Gartenhaus erhängte.

Bereins-Kalender.

Arb.-Radfahrerbund Solidarität Magdeburg. Vereinsabend: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark“) Mittwoch; Abt. Sudau („Thalia“) Donnerstag; Abt. Sudenburg („Berliner Bierhalle“) Donnerstag; Abt. Neue Neustadt („Weißer Storch“) Freitag. 494
Arbeiter-Gesangverein „Freundschaft“. Unser Übungsstunde findet Freitag bei Heinemann, Alte Neustadt, Moldenstr., statt.
Männer-Gesangverein „Freundschaft“, Neue Neustadt, Männer-Gesangverein „Vorkwärts“, Alte Neustadt, Freitag den 11. d. M. gemeinsame Übungsstunde bei Heinemann, Moldenstr. 26. 84
Burg. Gesangverein Matengräß. Mittwoch abend 8 1/2 Uhr Übungsstunde. Wegen der Schlußbesprechung über den Besuch des Bundesfestes ist vollzählige Erscheinung dringend notwendig.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.			
Tfer, Eger und Moldau.			
	6. August	7. August	8. August
Fingbunzlau	+ 0.03	— 0.03	0.06
Gann	— 0.27	— 0.00	0.27
Budweis	— 0.10	— 0.12	0.02
Prag.	—	—	—
Unstrut und Saale.			
	6. August	7. August	8. August
Straußfurt	+ 1.05	— 0.10	—
Weißfels Untp.	— 0.08	+ 1.40	0.02
Trotha	+ 1.36	—	—
Alteben	—	+ 1.10	0.04
Bernburg	+ 0.56	+ 0.43	0.08
Salze Oberpegel	+ 1.44	+ 1.42	0.02
Salze Unterpegel	+ 0.16	+ 0.18	0.02
Musbe.			
	6. August	7. August	8. August
Deffau	+ 0.24	+ 0.17	0.07
Muldebrücke	—	—	—
Elbe.			
	5. August	6. August	7. August
Barby	— 0.24	— 0.26	0.02
Brandeis	— 0.21	— 0.18	0.03
Melmit	— 0.77	— 0.84	0.07
Leitmeritz	— 0.60	— 0.60	—
Kuffig	—	— 0.25	—
Dresden	— 1.74	— 1.66	0.08
Lorgau	+ 0.02	+ 0.16	— 0.14
Wittenberg	—	+ 0.90	—
Hoblan	+ 0.52	+ 0.45	0.07
Barby	+ 0.76	+ 0.72	0.04
Schönebeck	+ 0.49	+ 0.44	0.05
Magdeburg	+ 0.80	+ 0.79	0.01
Zangerhüde	+ 1.25	+ 1.22	0.03
Wittenberg	+ 1.03	+ 0.98	0.05
Broda-Ödmitz	+ 0.60	+ 0.54	0.06
Lauenburg	+ 0.62	+ 0.58	0.04

Gewerbegerichts-Beiführer. Sitzung Freitag den 11. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, bei Gustav Böhme, Al. Klosterstraße 15—16.

Bei den hohen Fleischpreisen **MAGGI'S WÜRZE** mit dem Kreuzkorn 246 der Hausfrau unerschöpfbare Dienste, um auf billige Art gute, schmackhafte Gerichte zu bereiten. In Dosen in Flaschen von 35 Pf. an, nachgefüllt 25 Pf. (Kreuzkorn)



Trauer-Hüte
Blusen, Kostümröcke
Kroppe, Fige etc.
In grösster Auswahl
Lange & Münzer
51a Breitweg 51a



Sparame Hausfrauen verwenden mit
Vorliebe
Elfenbein-Seife
Marke „Elefant“ von
Günther & Haussner
Chemisch-Köppel.
In fast allen Material-, Drogen-
und Seifen-Geschäften zu haben.

Ziel Geld
erhält man auf jede Verfache.
Leihhaus
Adolph Michaelis
Apfelstraße 16, I.
Realvollständig diskrete
Abfertigung. 3302
Privat - Kantor. Jind-
Grenzfähigung.
Telephon 2322.

Leder-Ausschnitt
Kerosohlen
Schuhmacher-Artikel
Schuhmacherwerkzeuge
Schuhleisten
Schäfte aller Sorten Leder
Pantinenhölzer
Pantoffelsohlen
Klebricht, gebrauchsfertig,
Stück 5 Pf. usw.
65
finden Sie immer sehr billig und
in sehr großer Auswahl bei
G. Mörztz, Lederhandlung
Sudenburg
52 Halberstädterstraße 52.

Drehrollen
2 gebrauchte, so gut wie neu, unter
Garantie billig zu verkaufen bei
K. Strach, Faslerstr. 15.

Wagen mit Solitaria-Fahrräder
auf Wunsch Teilzahlung.
Anzahl 12, 15, 20, 24, 30, 36, 42, 48, 54, 60, 66, 72, 78, 84, 90, 96, 102, 108, 114, 120, 126, 132, 138, 144, 150, 156, 162, 168, 174, 180, 186, 192, 198, 204, 210, 216, 222, 228, 234, 240, 246, 252, 258, 264, 270, 276, 282, 288, 294, 300, 306, 312, 318, 324, 330, 336, 342, 348, 354, 360, 366, 372, 378, 384, 390, 396, 402, 408, 414, 420, 426, 432, 438, 444, 450, 456, 462, 468, 474, 480, 486, 492, 498, 504, 510, 516, 522, 528, 534, 540, 546, 552, 558, 564, 570, 576, 582, 588, 594, 600, 606, 612, 618, 624, 630, 636, 642, 648, 654, 660, 666, 672, 678, 684, 690, 696, 702, 708, 714, 720, 726, 732, 738, 744, 750, 756, 762, 768, 774, 780, 786, 792, 798, 804, 810, 816, 822, 828, 834, 840, 846, 852, 858, 864, 870, 876, 882, 888, 894, 900, 906, 912, 918, 924, 930, 936, 942, 948, 954, 960, 966, 972, 978, 984, 990, 996, 1000.

J. Jendrosch & Co.
Charlottenstr. 5, No. 281

Baumgärtner's
Millionenhalle
Unterstraße 4, Eilaben.
Heute u. folgende Tage kommen
zum preisbilligen Verkauf:
Ein großer Posten
Herzschiefel, Jagd-, Schnallen-
und Schürschiefel, Damen- und
Kinderstiefel alle Größen,
Eleganzschuhe, Sandalen
ff. Boxcall- und
Chevreau-Stiefel
gelbe und rote Kinderstiefel,
Lackstiefel und
elegante ganz Leinwand-Stiefel
farbig
344
goldene und silberne Herren-
u. Damenstiefel, Herren, Kinder,
Wendstiefel, hochgehende Sand-
schuhe und viele andere Sachen
letzten billig.
Verkauf nur solange Vorrat
bis 8 Uhr abends.
Baumgärtner's Millionenhalle
Unterstraße 4, Eilaben.

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25-60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme
unter Garantie
in billigster Preislage.
A. Rose, Breiteweg 264
(Scharnhorstplatz).
Kellerei seit 1865 best. Geschäft dies. Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen - Reparaturen
aller Art zu billigsten Preisen. 89

Hamburger
Buchdruckerei und Verlagsanstalt
Huer & Co., Hamburg, Feilandsstr.

In unserem Verlage ist erschienen und
von demselben zu beziehen: —

Illustrierter Neue
Weit-Kalender
für das Jahr 1906
Dreißigster Jahrgang

Inhalts-Verzeichnis
Kalendarium — Postwesen — Beachtens-
werte Adressen — Statistisches — Rückblick
— Wesseln und Märkte — Im Kreislauf des
Jahres — Silva Wanda. Von G. Frechang
(mit Illustrationen) — Großstadt-Gründung.
Gebiet von Ludwig Keller. — Unsere For-
derungen an die Schule. — Unsere Schul-
reform. — Von G. Frechang. — Von Dr. H. Silberstein (mit Illustrationen).
— Sprüche — Der Friedensbote. Ein Silber-
mädchen von Clara Müller. — Josef Schen
und die Arbeiter-Gesangsvereine. Von H. W.
(mit Porträt) — Ein waldender Schüh-
necht im 17. Jahrhundert. Von Alwin
Abt. — Unsere Werrastränder und ihre
Kultur. Von Curt Grottel (mit Illustr.)
— Märtyrer-Gesang. Gedicht von Robert
Seidel. — Ein Sieg. Erzählung von Wilh.
Sohamer (mit Illustrationen) — Die erste
Million. Von A. v. Elm. — Südwestafrika.
Von A. Sabetum (mit Illustrationen) —
Abchied. Gedicht von Ernst Freygang. —
Die Anfänge der proletarischen Frauen-
bewegung in Deutschland. Von Clara
Jettin. — Die Revolution in Rußland. Von
Wilhelm Blos (mit Illustrationen) — Unsere
Feten (mit Porträt) — Fliegende Blätter
— Der höhere Gesichtspunkt. Von Wilhelm
Schäfer. — Für unsere Häftlinge —
— Trübsal und Bräutertage —

Gierzu vier Bilder:
Der Bauer — Sonntagstraße — Reiche Dame
— Am Ort der Tat — Ein Dreifachdruck
auf Kunstpapier. Ein hübsches Bild —
— Ein Wandkalender —

Preis: 40 Pfennig
Bei Einzelbezug bitten wir um Ein-
sendung des Betrages nebst 10 Pf. in
deutschen Briefmarken für Porto

Die Neue Zeit
Wochenchrift der Deutschen Sozialdemokratie
bringt u. a. in Nr. 45 nachstehendes:
Wilhelm Keil, Verfassungslämpje in Württemberg.
Paul Louis, Die Streiks in Frankreich.
D. Davidow, Die russische reaktionäre Presse.
W. Düwell, Zur Nachwahl in Königreich Krupp.
Literarische Rundschau.
Preis pro Nummer 25 Pfennig
einzeln zu haben in der
Buchhandlg. Volksstimme.

Zentr.-Verb. d. Maschinisten u. Heizer
Zahlstelle Magdeburg. 115
Die Kollegen treffen sich Sonntag den 13. d. M., morgens
7 1/2 Uhr, an der Station der Straßenbahn Budau zur
Besichtigung des städtischen Wasserwerks. Die Damen sind
mit eingeladen.
Die Ortsverwaltung.

Gewerkschaftshaus Barleben
Sonntag den 13. August 1905
findet das erste

Gewerkschafts-Fest
hat. Dasselbe besteht in
**Konzert, turnerischen Aufführungen, Reigen-
fahren, Gesangsvorträgen und Ball.**
Durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt. — Programme sind
bei den Komiteemitgliedern zu haben.
Es recht zahlreicher Teilnahme lobet ein **Das Komitee.**

Verband der freien Gast- und Schankwirte
Deutschlands, Zahlstelle Magdeburg
Mittwoch den 9. August, nachmittags 3 Uhr, bei
Karl A. Bartels, Fabrikstr.
Mitglieder-Versammlung
Kollegen können sich jederzeit als Mitglieder einschreiben lassen.
Die Ortsverwaltung.

Männer-Turnverein Diesdorf.
Sonntag den 13. August 1905 im „Gasthof zum weißen Ross“ (Inhaber H. Hildebrandt)
Feier des 20. Stiftungsfestes
bestehend aus
Konzert, Schauturnen und Ball
unter gütiger Mitwirkung mehrerer Bezirksvereine des 2. Kreises vom Arbeiter-Turner-Bund.
Um 8 Uhr: Umzug. Von 7 Uhr ab: Ball.
Alle Genossen und Freunde der Arbeiter-Turnsache werden hiermit freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Burg. Sozialdemokrat. Wahlverein
Donnerstag den 10. August 1905, abends 8 1/2 Uhr
im „Hohenzollernpark“
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Jugend und Sozialismus. Vortrag des Genossen Blumtritt.
2. Anträge zur Generalversammlung und Wahl der Delegierten zu
berufeln.
3. Agitation.
4. Verschiedenes.
Der wichtigen Tagesordnung halber ist es notwendig, daß die
Mitglieder pünktlich und zahlreich in dieser Versammlung erscheinen.
Der Vorstand.

Trotzdem Eier
billig
„OVUMIN“
noch
viel billiger.
137

Billige Stiefel!
Altes Brücktor 2.
F. Helikon i. 65 Mt. z. vert.
hohe u. tiefe Stimmung, W. Neustadt,
Schmidtstr. 30 b. Schmidt. 699

**Sozialdemokratisches Lieder-
buch.** Preis 40 Pf. In haben
in der Buchhandlung Volksstimme.

Sudenburg.
Mittwoch
Frische Wurst
Fr. Goeseke
Kurfürstenstraße 32.

Viktoria-Theater.
Mittwoch den 9. August
Es werde Recht.
Schauspiel in 3 Akt. v. Walter Bloem.
Donnerstag den 10. August
Benefiz für Frau Amalie König
Gänseleier.
Schauspiel in 5 Akten nach Nataly
v. Gichtel von Karl Paul.

Zahn-Atelier
Richard Sass 319
56 Breiteweg 56.
Teilzahlung gestattet.
Bohle 1 Mark (ohne Preis-
erhöhung).
Strengste Diskretion zugesichert.
Zahnziehen schmerzlos.

Dankfagung.
Für die bewiesene Teilnahme bei
der Beerdigung meines lieben Sohnes,
Bruders und Bräutigams, des Blech-
schmieds **Wilhelm Matthias**
jagen wir allen Beteiligten hiermit
unser herzlichsten Dank. Besonderen
Dank seinen Mitarbeitern vom Krupp-
Gesamtwerk und dem Verein „Eure
Freundschaft“ sowie auch Herrn Dr.
Kramer für seine trostreichen Worte
am Grabe des Entschlafenen. 379
Magda-Budau, 7. August 1905.
Ernst Matthias nebst Kindern.
Käthe Klafke.

Standesamt.
Magdeburg, 7. August.
Aufgebote: Obermaschinist
Karl Adolf Amis Brannagard in
Wilhelmsruh mit Marie Friede-
rike Pauline Fiedler in Eichenb.

Neustadt, 7. August.
Aufgebote: Arbeiter Ernst
Friedr. Schetter mit Emma Pauline
Kosbehal. Buchhalter Heinz Kurt
Wapler in Klebe mit Elli Martha
Brodmann.
Geburten: Ernst, S. des Arb.
Heinz Meyer, Mag. S. des Arb.
Friedrich Job. Eli, T. des Arb.
Friedrich Geiersbach. Kurt und
Gertrud, Zwillingst. des Arb. Jul.
Streitwolf.
Todesfälle: Frau, S. des

Musiker Ernst Heynold mit Berta
Schneider. Verlicher-Beamter Adolf
Knefeld mit Martha Barlepp.
Finanzbeamter Karl Ohrt in Ham-
burg mit Marie Kutsche hier. Herren-
kleidermacher Emil Paul mit Emma
Regelmann.
Geburten: Eberhard, S. des
Verlicher-Jnsp. Paul Wied. Hans,
S. des verstorb. Schlossers Arthur
Edt. Lucie, T. des Lokomotivheiz-
Wilhelm Morgenstern. Margarete,
T. des Schlossers Friedrich Aug.
Margarete, T. des Arbeiters Emil
Bretschneider. Ella, T. des Ar-
beiters Johann Lange. Walter, S.
des Schlossers Christian Künze.
Edith, T. des Eisenhebers Karl
Sause. Irene, T. des Lageristen
Bruno Böhm. Gerhart, S. des
gepr. Lokomotivheizers Friedrich
Weger. He, T. des Steuerpuff.
Richard Kesthan.
Todesfälle: Kaufmann Titus
Wansfeld, 78 J. 1 T. Privatm.
Wilhelm Kniepp, 97 J. 7 M. 8 T.
Ehefrau des penf. Postkassiers
Karl Burghart, Emilie geb. Hüf-
müller, 64 J. 3 M. 20 T. Witwe
Kosalie Hirt geb. Thielemann,
70 J. 7 M. 7 T. Lehrerin
Agnes Dies geb. Bahl, 72 J. 5 M.
17 T. Helene, T. des Arbeiters
Gustav Hiller, 5 M. 8 T. Emil,
S. des Arbeiters Heinrich Kuntz,
2 T. Walter, S. unehelich, 8 M.
10 T. Paul, S. des Postboten
Otto Ulrich, 3 M. 6 T. Fritz, S.
des Arbeiters Otto Stegelich, 9 J.
9 M. 15 T. Margarete, T. des
Arbeiters Friedrich Beyer, 5 M. 15 T.
Kaufmann Rudolf Hoffmann, 23 J.
3 M. 4 T. Witwe Lisette Wegl
geb. Fehling, 73 J. 7 M. 11 T.
Ehefrau des Zigarrenmachers August
Schäfer, Lina geb. Sturm, 49 J.
4 M. 6 T. Ehefrau des Arbeiters
Bernhard Mallack, Rosalie geb. Jitz,
62 J. 1 M. 29 T. Ernst, S. des
Dienstmanns Karl Scheidemann,
5 J. 1 M. 14 T. Ida, T. des
Kaufmanns Hermann Büchner, 6 M.
17 T.

Sudenburg, 7. August.
Geburten: Johannes, S. des
Arbeiters Johannes Wedekind. Ernst,
S. des Arbeit. Stephanus Koszka.
Alice, T. des Schreibers Ferdinand
Bischoff. Willi, S. des Fabrik-
schmieds Karl Thomas. Eberhard,
S. des Stadt-Archivars und Biblio-
thekars Dr. phil. Ernst Neubauer.
Bernhard, S. des Arbeiters Joseph
Jaremba.
Todesfälle: Walter, S. des
Arbeiters Franz Burche, 1 J. 1 M.
9 T. Witwe Marie Heins geb.
Wünther, 47 J. 2 M. 17 T. Mar-
garete, T. des Tischlers Paul Jandich,
7 M. 8 T. Auguste geb. Gerstein,
Ehefrau des Arbeiters August Jähr-
ling, 52 J. 11 M. 2 T. Luise
geb. Schneider, Ehefrau des Arbeit.
August Schröder, 38 J. 11 M. 5 T.
Friederike geb. Bach, Ehefrau des
Arbeiters Gottfried Cellarius, 61 J.
11 M. 10 T. Rudolf, S. des
Sattlers Ernst Herzog, 7 M. 28 T.
Gertrud, T. des Eisenhebers Friedr.
Ries, 3 M. 17 T. Gerhart, S.
des Buchhalters Eduard Daniels,
28 T. Walter, S. des Tischlers
Georg Roth, 6 J. 10 M. Kurt,
S. des Arbeiters Ernst Buchmann,
4 M. 20 T. Mag. S. des Fern-
machers Max Schulze, 7 M. 5 T.
Arbeiter Wilhelm Koch, 50 J. 8 M.
23 T.

Sudenburg, 7. August.
Aufgebote: Arbeiter Ernst
Friedr. Schetter mit Emma Pauline
Kosbehal. Buchhalter Heinz Kurt
Wapler in Klebe mit Elli Martha
Brodmann.
Geburten: Ernst, S. des Arb.
Heinz Meyer, Mag. S. des Arb.
Friedrich Job. Eli, T. des Arb.
Friedrich Geiersbach. Kurt und
Gertrud, Zwillingst. des Arb. Jul.
Streitwolf.
Todesfälle: Frau, S. des

Halberstadt.
Som 2. bis 4. August.
Aufgebote: Schlosser Josef
Zwala mit Auguste Hoffmann.
Handelsmann Wilhelm Gerede mit
Berta Dorothee Hermine Wittelst.
Fleischermeister Otto Herm. Deusche
in Schönebeck mit Marie Clara
Braune in Duedlinburg.
Eheschließungen: Fleischer
Paul Scholz mit Emma Michaelis.
Zimmermann Max Neuhagen mit
Martha Petrasch. Gelbgießer Paul
Belasche mit Elise Deide. Maurer
Friedrich Lobach mit Lina Miller.
Arb. Willi Breyman mit Auguste
Jänede. Schneider Rich. Wieden-
bein mit Elisabeth Eidler.
Geburten: S. unehelich.
S. des Wagners. Walter Ohlemann.
T. des Klempners Emil Heise. T.
des Hand Schuhmachers Paul Kern.
S. des Zigarrenfortierers Hermann
Grabenhorst. S. des Milchschers
Martin Wiatowitsch. T. des Maur.
Franz Fetting. T. des Hand Schuh-
machers Max Neumann. T. des
Handschuhmachers Bernh. Neuhaus.
T. des Dachdeckers Eduard Woffe.
S. des Wagenstreich. Karl Köster.
T. unehelich. S. des Arb. Wilh.
Horn. T. des Arb. Karl Kramer.
S. unehelich. S. des Gastwirts
Herm. Tschner.
Todesfälle: Kurt Hoffmann,
2 M. Minna, T. des Arb. Andr.
Wassermann, 10 M. Arbeiter Karl
Döring, 69 J. Gertrud, T. des
Schriftsetzers Friedrich Schomburg,
7 J. 3 M. Witwe Johanne Brandt geb.
Löpfer, 70 J. Ernst, S. des Hand-
schuhmachers Max Grinnu, 9 M.
Otto, S. des Handelsmanns August
Eisenhuth, 7 M. Aderekeibitzer
Karl Fuchs aus Uchersleben, 52 J.
Willi, S. des Arb. Karl Witzdorf,
2 M. Werr. Frau Blüth, Anna
geb. Woffe, 62 J.
T. oigeburt: T. des Zigarren-
machers Herm. Wuffl.

Stauff.
Aufgebote: Bahnarbeiter Paul
Schulze mit Emma Straube.
Eheschließungen: Schlosser
Otto Meyer hier mit Hedwig Fiedig
in Leopoldsdahl. Bäcker Ernst
Ebbide mit Friederike Joh.
Geburt: S. des Fabrikarbeiters
Karl Hartung.
Todesfälle: Doktor Pfeffer,
12 T. Otto Hay, 8 T. Bruno
Romaschl, 5 M.
T. oigeburt: T.